Th Pr
5277

Th Pr
527

Vorbild
und
Buch der Christen,
das ist,
Jesus Christus
und
sein Evangelium,

nach ihrem vorzüglichsten Ansehen über alle andere Vorbilder und Bücher betrachtet, als ein Anhang des Leben und Leidens Jesu Christi.

Innsbruck
verlegts Felician Fischer, Buchhändler 1781.

Nro 639.

Vorbild und Buch der Christen.

Imprimatur.

Registr. Fol. 104.

Sign. München im churfürstl. Büchercensurcollegium den 11. Decemb. 1780.

Franz Xav. Graf
Sekret.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen. Joan. XVII. 3.

Das Evangelium ist die Kraft Gottes zum Heil aller Glaubigen. Rom. I. 16.

2000 M

Stadtbibliothek Augsburg

Vorrede.

Das Leben und Leiden Jesu Christi, aus den vier Evangelien, ist sammt seiner voranstehenden Bildniß in den vorigen Jahren mitgetheilet worden, und also darinn das Vorbild und Buch der Christen, das ist, Jesus Christus und sein Evangelium. Auf Jesum Christum als auf das Vorbild der Christen hat selbst der himmlische Vater beym Tauf und bey der Verklärung Jesu Christi mit jenen Worten gedeutet: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe: den sollet ihr anhören. Matth. XVII. 5. --- Auf das Evangelium als auf das Buch der Christen deutet uns durch fast achtzehn Jahrhunderte die ganze, sonderlich die erste Christenheit, die es lang an dem Halse und auf der Brust trug, auch jederzeit in Händen und vor Augen hatte. Weil aber, ohngeacht dieser allgemeinen schuldigen Hochschätzung doch jetzt sehr wenig sind, die eine vollständige Erkenntniß des Vorbilds und Buchs der Christen nach ihrem vorzüglichsten Ansehen über alle andere Vorbilder und Bücher besitzen,

wel-

welche doch in das ganze Leben des Christen überhaupts, und in soviele Religionsübungen insbesonder den gemeinnützlichsten Einfluß haben wird, zielet gegenwärtiges Büchlein, als ein Anhang des Leben und Leidens Jesu Christi eben dahin, den jenigen, welche dieses schon zu Hause haben, jene vollständige Erkenntniß in die Hände zu liefern, und ins Herz einzuprägen; auf daß sie den Schatz, den sie vor sich haben, theils selbst hochachten, theils auch andere, zumal ihre Untergebene denselben nach Verdienste hochachten lehren, oder das evangelische Leben und Leiden Jesu Christi allen auch den vornehmsten Büchern aller Zeiten vorziehen, geschweigens dann den gefährlichen Scharteken unsers Zeitalters, welche gleich den alamodischen Tocken zur Verführung so gefirneißt erscheinen, als sie im Grunde bodenlos sind. Einmal kein Buch in der Welt wird an Wichtigkeit des Gegenstands und an Glaubwürdigkeit den Evangelien das Gleichgewicht halten mögen. Dieses wird erhellen aus folgender Abhandlung, welche aus den weitläuftigeren Glaubensgründen (Fondemens de la Foi) des Mr. Aymé, Kanonikus von Arras, zum obigen Ziele in diesen Gesichtspunkt zusammen gezogen ist.

Ein-

Einleitung.

Zum Vorbild der Christen.

Obschon man mich nicht von meiner Kindheit an gewöhnet hätte, Jesum Christum als meinen Heiland und meinen Gott anzusehen; wenn ich Jesu Christo nichts schuldig wäre, und nichts von ihm erwartete; wenn ich nichts für Jesum Christum und er nichts für mich wäre; wenn er schon kein einziges Mirakel gewirket hätte: würde er nichts destoweniger der Gegenstand meiner tiefsten Ehrfurcht und meiner Verwunderung seyn. Ich würde mich doch schwerlich einhalten können, ihn anzubethen. Seine Weisheit und seine Tugenden übersteigen noch mehr den Begriff des Menschen als seine Mirakel. Nein es ist nicht genug, wenn man saget: Jesus Christus sey der größte Mensch gewesen, den die Welt jemal gesehen hat. Man muß sagen, er sey über alle Begriffe unendlich erhaben gewesen, die sich der menschliche Verstand von der Größe des Menschen durch sich selbst machen kann: man muß sagen, wenn die Erhabenheit des Charakters Jesu Christi, in sich selbst und für sich allein betrachtet, nicht schon ohnumgänglich und unüberwindlich beweiset, daß er Gott sey; so beweise sie wenigstens, daß, wenn ein Gottmensch ist, er eben derselbige sey: sie beweiset, daß, wenn es einmal als wahr gezeigt ist worden, daß Gott hat Mensch werden wollen, er eben den Character Jesu Christi annehmen, und sich der Welt also

hat zeigen müssen, wie Jesus Christus gethan hat. Einmal alle Größe des Menschen besteht in der Vollkommenheit seiner Vernunft, welche hier Weisheit genennt wird; und in der Vollkommenheit seines Willen oder Herzens, welche Heiligkeit heißt. Alle andere Vortheile, wie hoch sie auch immer von dem Vorurtheile oder von der Eitelkeit geschätzt werden, tragen zur wahren Gröse des Mensen nichts bey: man kann sehr verächtlich und klein seyn, wenn man sie auch alle besitzet: man kann im Gegenspiele sehr groß und sehr ehrwürdig seyn, wenn man auch keinen einzigen davon besitzet, alle Menschen kommen darinn überein.

Nun wollen wir sehen, daß Jesus Christus nicht allein alle Menschen, die in der Welt vor und nach ihm erschienen sind, an Weisheit und Heiligkeit übertroffen; sondern daß er noch darzu allen Begriff erfüllet habe, den sich der menschliche Verstand von der vollkommenen Weisheit und Heiligkeit durch sich selbst machen kann; und daß er über diesen Begriff selbst sehr hoch erhaben gewesen.

Erstes Kapitel.

Weisheit Jesu Christi.

Die Weisheit Jesu Christi zeigt sich mit dem grösten Glanze in seiner Lehre, die ein Meisterstuck der Billigkeit, der Vernunft und des gesunden Verstands ist. Lies nur die Evangelien, das hieraus genommene Leben Christi: welche Wahrheit, welche Genauigkeit, welche Klarheit in den Gebothen dieses grosen Gesetzgebers! Ich vermerke da den Ton, welchen der unter der Gestalt eines Menschen verborgene Gott annehmen muß, wenn er

zu

zu den Menschen redet. Ich vermerke diesen göttlichen Ton eben sowohl in den Lehrsätzen oder in jenen Sprüchen, die aus dem Munde Jesu Christi ausgegangen sind: ich entdecke da Charactere, worüber mein Geist desto mehr staunet, je mehr es gleichsam unmöglich scheint sie zu vereinigen. Diese Lehrsätze sind dem gesunden Verstande so angemessen, daß man sie annimmt; daß man sich ergiebt, sobald man sie aussprechen höret; und zu gleicher Zeit sind sie so neu, daß man sie nie znm erstenmal aussprechen höret ohne zu erstaunen: sie sind so klar, daß sie einem nicht unbegreiflich seyn können; so nahe, daß man sich denselben nicht widersetzen kann; so simpel und so natürlich, daß sie den allergemeinsten Köpfen faßlich vorkommen; so groß und so schön, daß sie den größten Geistern zur Bewunderung sind; sie enthalten mit wenig Worten die wichtigsten Unterrichte, die jemals den Menschen ertheilet sind worden. Je mehr man sie betrachtet, desto mehr bewundert man sie. Diese anzubethende Lehrsätze passen auf alle Menschen: sie sind ein annehmliches Licht für alle Augen, eine allen Geistern eigens zukommende Nahrung. „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze „Welt gewinnt, aber seine Seele verliert? wo „dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Der „Mund redet von dem, wovon sein Herz voll ist. „Für jeden Tag erkleckt seine eigene Plag ꝛc.

I. §.

Weisheit in den Parabeln.

Man wird beobachten können, daß die Jugend die Lesung der Parabeln Jesu Christi jederzeit mit einer neuen Lust anhöret. Diese heilige Gleichnißreden machen auf sie den Eindruck, welchen dergleichen

chen Erzählungen auf die Gemüther jenes Alters zu machen pflegen. Wann hernach die Vernunft mit den Jahren wächst, alsdann wird man noch mehr davon gerührt; weil man deren Schönheiten auf eine viel deutlichere Art bemerket. Was für eine Schönheit in Erfindung dieser Parabeln! was für natürliche Artigkeit in der Erzählung! was für Richtigkeit in der Allegorie! was für Gründlichkeit in der Moral! Erinnere man sich nur an die Parabel vom verlohrnen Sohn, von dem Samen, vom ungetreuen Haushalter, von dem Herrn des Weinbergs, der nach und nach zu verschiedenen Stunden mehrere Arbeiter in seinen Weinberg schicket, und am Ende des Tags allen gleichen Lohn giebt; an jene der zehn Jungfrauen ꝛc. Was immer die Alte und Neue vortrefliches in dieser Gattung geschrieben haben, kömmt mit den Parabeln Jesu Christi in keinen Vergleich: die Schriftsteller waren eben so viel bedacht den Menschen zu gefallen als sie zu unterrichten; Jesus Christus aber hat nur gesucht, sie zu unterrichten, und niemal ihnen zu gefallen gesucht. Jene haben sich hauptsächlich bemühet das Lächerliche in dem Betragen der Menschen abzuschildern; Jesus Christus aber hat nur ihre Laster angegriffen: sie haben sich bearbeitet, die Menschen nach der Klugheit der Welt klug zu machen, das ist, hinterlistig, verschlagen, fein, geschickt, den Fallstricken, die man ihnen legt, auszuweichen, und selbige hingegen anderen zu legen; Jesus Christus aber hat sich nur beschäftiget, die Menschen klug in jener Klugheit zu machen, die Gott allein fürchtet, auf ihn allein hoffet, seine Schuldigkeit allen andern vorzieht, alles wegen dem Seelenheil hindansetzet, und keine andere Feinigkeit liebet, als gerecht und untadelhaft zu seyn.

Die Sittenlehre jener Schriftsteller ist oft nichts werth, und zuweilen schädlich; die Moral Jesu Christi ist allezeit ernsthaft und heilig: seine Parabeln enthalten jederzeit große Lehren, die des allergrößten Lehrmeisters würdig sind. Was aber den Parabeln Jesu Christi einen Werth beyleget, der sie nicht allein über alles hinaus setzet, was die berühmtesten Scribenten in dieser Art geschrieben haben, sondern auch über alles, was der menschliche Witz sich einbilden kann, besteht in dem, daß sie zugleich theologisch, prophetisch, und moralisch sind; und daß sie uns sehr oft zu gleicher Zeit unter der nämlichen Gleichnißrede einen Entwurf von den Absichten Gottes über die Menschen, von den zukünftigen Begebenheiten, welche die Religion am meisten angehen, und endlich von unseren vornehmsten Pflichten vorstellet; und dieses mit einer so verwunderlichen Kunst, daß alle Sonderlichkeiten der Allegorie diesen dreyen großen Gegenständen eben sowohl und zweckmäßig zukommen.

Der heilige Geist hatte durch die Propheten schon vorgesagt, der Messias werde in Parabeln reden. Das war einer aus den Characteren des Messias. Die Evangelisten berichten auch von Jesu Christo, daß er ohne Vorstellung einer Parabel nicht zum Volke geredet habe. Diese Weise zu reden hat viele Vortheile über alle andere; sie ist dem gemeinen Verstande bestens angemessen: sie rühret die Gemüther, ohne sie zu ermüden: sie drücket die Wahrheit tiefer ein, die sie jederzeit unter angenehmen Bildern vorstellet; in allem Betracht hat sie der Gottmensch gebrauchen und wählen sollen, so wie er sie gebrauchet hat. In den Parabeln Jesu Christi einmal hat nicht allein die Historie oder das Sinnbild nach allen seinen Umständen eine genaue Verhältniß mit dem Hauptgegenstand der Vergleichung, sondern das nämliche Sinnbild wird noch zugleich auf mehrere Gegenstände, die

eben sowohl groß und Gott würdig sind, angewendet, und passet auf einen jeden nach allen seinen Umständen mit der nämlichen Richtigkeit. Der erste Gegenstand dieser Parabeln ist die Aufrichtung des Reichs Gottes auf Erden, durch die Verkündigung des Evangeliums, durch seinen Fortgang und seine verwunderliche Früchte: der zweyte ist die Verwerfung der Juden, ihrer Undankbarkeit halber, und die Berufung der Heyden statt ihrer: der dritte ist die Tugendlehre. Fast keine einzige aus den Parabeln Jesu Christi ist, die sich nicht auf diese drey Gegenstände beziehe, und die nicht eben sowohl einer jeden zukomme. Das sieht man deutlich in der Parabel des Hausvaters, der anfangs seine Diener, darauf seinen Sohn zu denen abgesendet, welchen er seinen Weingarten verpachtet hatte, und welche grausamer Weise einen nach dem andern umbringen: in der Parabel eines Königs, der ein großes Gastmahl wegen der Hochzeit seines Sohns angestellet; und da er sich von denjenigen, die anfangs eingeladen waren, verschmähet gesehen hat, an ihrer statt die Armen und Kranken von aller Gattung berufen läßt: in der Parabel des verlohrnen Sohns, der von seinen Ausschweifungen zuruckkömmt, und die Heyden vorbildet; und seines ältern Bruders, der über die Art, womit ihr gemeinsamer Vater denselben aufnimmt, eifersüchtig ist, und das jüdische Volk vorbildet: in der Parabel der zween Brüder, wovon einer anfangs dem Vater verspricht, er wolle auf seinen Acker gehen und arbeiten, und doch alsdann nicht thut, was er versprochen hat; der andere anfangs sich weigert, dorthin zu gehen, und doch hernach sich dahin begiebt: in der Parabel des Hausvaters, der zu verschiedenen Stunden des Tags verschiedene Haufen der Arbeiter in seinen Weinberg schickt, und allen am Ende des Tags den nämlichen Arbeitslohn reichen läßt: in der Parabel des barmherzigen Samaritans, einer Figur Jesu Christi, dem die Juden diesen gehäßigen Namen gaben, und der die Wunden der Heyden geheilet hat, welche durch jenen Menschen vorgebildet wurden, der aus Jerusalem her-

aus-

ausgegangen, das ist, der den Dienst des wahren Gottes verlassen hatte, und den Strassenräubern, das ist, den Teufeln in die Hände gefallen war. Alle diese, wie auch alle andere Parabeln sind zugleich theologisch, prophetisch und moralisch; und man mag sie im theologischen oder prophetischen, oder auch moralischen Sinne verstehen: so ist die Allegorie jederzeit so richtig, so glücklich ausgeführt, und kömmt seinem Gegenstande nach allen seinen Sonderlichkeiten sowohl zu, daß es augenscheinlich wird, es müsse ein von Gott belehrter und getriebener Mensch seyn, der unter dem nämlichen Vorbilde und unter dem nämlichen Gesichtspunkte soviele verschiedene Unterrichte vereinigen können.

II. §.

Weisheit in den Antworten.

Einen jeden überfallet eine angenehme Verwunderung, wann man die Antworten oder Wendungen ließt, die Jesus Christus auf die verfänglichen Fragen gegeben hat, womit man ihn verwirren, oder aus seinem Munde eine Entscheidung herausbringen wollte, daraus man ihm ein Verbrechen aufbürden könnte. Dergleichen eine ist die Antwort zu den Pharisäern, als sie ihm ein im Ehebruche ertapptes Weib vorgeführet haben, auf daß er über sie das Urtheil sprechen sollte: die Antwort zu den Herodianern, die ihn befragten, ob es den Juden erlaubt sey, dem Kaiser Tribut zu zahlen. Man muß erstaunen über die geschwinde Fertigkeit, womit Jesus Christus die verborgnesten Absichten seiner Feinde und seiner Neider entwickelt: über die Gegenwart des Geists, über die Gelassenheit, über die ruhige und edle Sittsamkeit, womit er ihnen antwortet: über die unendliche Geschicklichkeit, womit er sich aus der Schlinge zieht, und seine Wi-

dersacher gähling in die ihm gelegten Fallstricke verwickelt. Ohne auf ihre Fragen weitläuftig zu antworten, entscheidet er sie mit einem Worte, und dieses Wort ist ein großer Spruch, der die tiefsten Lehren begreift Wer unter euch ohne Sunde ist, der werfe auf sie den ersten Stein, sagte er zu den ersten. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, sagte er zu den zweyten, nachdem er sich eine mit dem Bilde dieses Fürsten geprägte Münze hatte zeigen lassen, und Gott, was Gottes ist. Sobald Jesus Christus derley Worte hören läßt, sieht man seine Feinde ganz beschämt; und doch sieht man sie wider ihn nicht erzörnet, weil nicht er, sondern die Wahrheit selbst sie so beschämet. Um nämlich mit solcher Weisheit zu antworten, müßte man von aller Ewigkeit her darauf bereitet gewesen seyn.

III. §.

Weisheit in den Ermahnungen.

Die Ermahnungen Jesu Christi sind nicht weniger würdig von uns und allen Menschen bewundert zu werden, als seine Gebothe, seine Lehren, seine Parabeln, und seine Antworten. Eine göttliche Beredsamkeit läßt sich da wahrnehmen; es herrschet darinn eine Kraft von Ueberzeugung, welcher Niemand widerstehen kann. Du glaubest, er nehme seine Schutzreden in deinem Geist; so geschwind und unüberlegt ist der von dir gegebene Beyfall. Sobald sie in deine Ohren einfallen, alsbald begreifst du sie, und ergiebst dich denselben. Höre diesen göttlichen Redner, wie er die Menschen ermahnet, sich den väterlichen Sorgen der Vorsicht zu überlassen: „Sorget nicht, sagt er Matth. VI. „25, was ihr essen werdet, euer Leben zu erhal„ten,

„ ten, noch womit ihr euren Leib bekleiden sollet.
„ Ist denn das Leben nicht mehr als die Speis,
„ und der Leib nicht mehr als die Kleidung? (Wie könnte euch denn derjenige, der euch das Leben und den Leib gegeben hat, die Nahrung versagen, die das Leben bedarf, und die Kleidung, die dem Leibe vonnöthen ist) " betrachtet die Vögel unter dem
„ Himmel: sie säen nicht, sie ärnden nicht, sie sam-
„ meln nicht in die Scheuern; euer himmlischer
„ Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht
„ vielmehr werth als sie? wer unter euch kann
„ wohl eine Elle durch seine Sorgen seiner Länge
„ beysetzen? Warum bekümmert ihr euch auch um
„ die Kleidung? sehet, wie die Lilien auf dem Fel-
„ de wachsen, sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht,
„ doch sage ich euch: Salomon selbst war in all
„ seiner Herrlichkeit nicht wie eine derselben beklei-
„ det. Da nun Gott das Gras auf dem Felde al-
„ so kleidet, welches heut blühet, und morgen in
„ den Ofen geworfen wird, wievielmehr wird er
„ für euch sorgen? ihr Kleinglaubigen! darum sol-
„ let ihr nicht angsthaft sprechen: was werden wir
„ essen? was werden wir trinken? womit werden
„ wir uns bekleiden? Das sind ja lauter heydni-
„ sche Fragen: euer Vater weiß ja, daß ihr die-
„ ses alles bedärfet. Suchet dann zum ersten das
„ Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird
„ euch alles dieses darzu gegeben werden. Sorget
„ dann nicht für den künftigen Tag: der morgige
„ Tag wird seine Sorgen mitbringen: jeder Tag
„ hat ja für sich Quaal genug. Wie schön wird hier die angstvolle unruhige Beflissenheit für das Zeitliche ausgeschlossen, welche dem höchstwichtigen Geschäfte des Seelenheils hinderlich ist.

Laßt uns von diesem göttlichen Lehrmeister hören, wie er die Menschen ermahnet, daß sie bethen, und alles von der Gütigkeit Gottes, den sie in ihren Nöthen anrufen, erwarten sollen. Luc. XI 11. „ Wer ist unter euch der Vater, welcher seinem „ Kinde einen Stein geben wird, wann es um Brod „ bittet? oder eine Schlange, anstatt eines Fisches? „ oder wann das Kind ein Ey begehrt, wird er „ ihm wohl einen Scorpion darfür reichen? Da „ nun ihr, so bös ihr auch seyd, euern Kindern „ nur gute Gaben ertheilen könnet, wieviel mehr „ wird dann euer himmlischer Vater einen guten „ Geist den jenigen geben, die ihn darum bitten? das ist, wie bös ihr auch immer aus euch selbst und aus eurem Grund seyd, so seyd ihr doch gegen eure Kinder gut: ihr liebet sie: ihre Nöthen gehen euch zu Herzen: ihr Bitten hat auf eure Herzen solchen Gewalt, dem ihr nicht widerstehen könnet: ihr gebt ihnen jederzeit, was ihnen zukömmt. Wie vielmehr wird sich Gott, der euer Vater ist, durch eure Nöthen bewegen, und durch euer Bitten überwinden lassen? Er, der aus seiner Natur und aus seinem Grunde die Gütigkeit selbst ist. Er hat die Liebe, die ihr zu euern Kindern habt, in euren Herzen erschaffen: wie sollte er dann diese Liebe in dem seinem nicht finden? Meinet ihr denn, er habe euch besser gemacht, als er selbsten ist? Ist wohl in der Welt etwas wahrhafter, schöner, rührender und überzeugender? und wer merket nicht, daß auf diese Weise ein Gottmensch von seinen Eigenschaften bey den Menschen handeln mußte?

IV. §.

Weisheit in dem Charactere seiner Wohlredenheit.

Wir wollen dieses erste Kapitel mit etlich Anmerkungen über den Character der Wohlredenheit Jesu Christi beschließen. Dieser ehrwürdige Mensch ist in seinen Reden so wahrhaft, so simpel, so verträulich, so vernünftig, daß, wer nur den ersten Grad der Vernunft hat, ihn schon verstehen kann. Er ist zugleich so groß, so weise, so tief, so sinnreich, daß er die größten Geister in Erstaunung setzt. So wenig Witz man auch besitzt, so begreift man ihn doch: je mehr man Einsicht hat, desto mehr bewundert man ihn: er ist den schwächsten Geistern angemessen, und zu gleicher Zeit über die stärksten Geister hoch erhaben.

Man sieht in den Reden Jesu Christi nichts, was nach Stolz und Ruhm schmecket; denn er ist ohne Hoffart: man sieht nichts gezwungenes weder in der Auswahl der Worte, weder in der Wahl der Figuren; weil er keine Eitelkeit hat, und keine Bewunderung zu erwecken sucht: er saget nichts den Menschen zu gefallen; weil er kein Schmeichler ist: nichts, was lustig in ihre Einbildung auffallt; weil er keine Kurzweile zu machen sucht: nichts, was satyrisch beißen könne; weil er die Uebel der Menschen zuviel beweinet, als daß er sie zum Spaß gebrauche. Alle Reden Jesu Christi entwerfen uns einen Menschen, der nur deswegen zu den Menschen spricht, damit er sie lehre, gut und glücklich zu seyn: der sie mit der reinesten und von allem Eigennutze ganz und gar entfernten Zuneigung liebet. Seine Wohlredenheit ist erhaben; aber

diese

diese Hoheit ist die Sprache der gesunden Vernunft, das ist, die jenige Sprache, welche die eilfertigste, die allgemeinste und dauerhafteste Wirkung hervorbringt; weil man ihr unmöglich widersprechen kann; indem ein jeder in sich zu finden glaubt, was die gesunde Vernunft andere gelehret hat: diejenige Sprache, auf welche man am wenigsten Mistrauen setzt; weil sie weder wegen der Passion, weder wegen dem Eigennutze, noch wegen einer Verstellung verdächtig seyn kann: diejenige Sprache, die ihre glückliche Folgen nur der Wahrheit allein schuldig ist, und also diejenige Sprache, welche die Wohlredenheit der eingefleischten Weisheit ausmachen mußte. Wer mehrere Jahre das Evangelium liest, und Jesum Christum darinn betrachtet, dieser wird uns versichern, daß er von der Größe dieses anzubethenden Menschen jederzeit mehr gerühret ist worden. Er ist für ihn allzeit neu: er glaubet allezeit, das erstemal ihn zu sehen: er entdecket in seinen Reden von Tag zu Tage etwelche neue Züge der Vernunft und Weisheit, die er zuvor niemal bemerket hatte: ein jedes von seinen Worten ist ein Schatz: sein ganzer Lehrbegriff gleichet einer Mine von kostbarem Metalle, die bey weitem noch nicht entschöpfet ist, obwohl man fast achtzehnhundert Jahre schon darinn gräbt, und die man auch niemal entschöpfen wird. Alles ist darinn wahr, alles ist darinn schön, alles ist darinn vernünftig: die reineste Vernunft glänzet darinn von allen Seiten: man kann nichts beysetzen, man kann nichts davon thun: alles ist darinn nothwendig, und nichts mangelt daran. Das ist das Meisterstuck des jenigen, der nur vollkommene Werke machet: das ist, das Meisterstück Gottes. Glückseelig, wem dieses ver-

wun-

wunderliche Buch zu seinem Unterrichte von Jugend auf in die Hände gegeben wird.

Zweytes Kapitel.
Heiligkeit Jesu Christi.

Da im ersten Kapitel erwiesen ist worden, daß Jesus Christus der weiseste unter den Menschen, und ein mit vollkommener Weisheit begabter Mensch gewesen sey, haben wir eben darum dargethan, daß er auch der Heiligste unter den Menschen und ein Mensch von vollkommener Heiligkeit gewesen sey. Ist das Erste erwiesen, so ist das Zweyte nicht allein wahrscheinlich, sondern auch durchaus gewiß. Wie der Mensch dermalen beschaffen ist, verdunkeln die Laster des Herzens jederzeit die Einsicht des Geists, obwohl sie dieselbe niemal gänzlich auslöschen: bey demjenigen, dessen Herz verderbt ist, ist die Vernunft niemal rein; folglich ist die vollkommene Tugend von der vollkommenen Vernunft unabsönderlich. So kann Niemand nach jener vollkommenen und ausgemachten Weisheit, welcher nichts mangelt, weise seyn, ohne zugleich nach jener untadelhaften Heiligkeit, der nichts mehr zu wünschen ist, heilig zu seyn. Wer nicht vollkommen heilig ist, wird kaum einen Begriff der vollkommenen Heiligkeit haben. Ein solcher Mensch kann weder sich selbst, noch auch andern Menschen einen Entwurf der Tugend machen, welcher dieselbe vorstelle, wie sie an sich ist, und der alle Züge derselben enthalte.

I. §.

Heiligkeit Jesu Christi in seinem Grunde.

Die Leidenschaften und die Laster, die den Willen des Menschen verderben, vor allen die Hoffart, verkehren jederzeit seine Vernunft und setzen ihm falsche Begriffe in Betreff der Moral in den Kopf. Aus den Leidenschaften entstehen moralische Fehler, besondre und öffentliche. Die Leidenschaften haben zu allen Zeiten und bey allen Völkern jene abentheuerliche Vorurtheile hervor gebracht, welche das Laster in die Tugend, und die Tugend in das Laster umstalten, und welche allmälig die Menschen in eine Gattung einer harten Nothwendigkeit setzen, boshaft zu seyn oder sich zu entehren. Denn die Menschen wollen jederzeit sich selbst sagen können, sie seyen gut; und aus einer nothwendigin Folge dieser Gesinnung bemühen sie sich aus dem ihnen gefälligen Laster eine Tugend zu machen. Wenn ein lasterhafter Mensch sich unterfängt die Tugend zu malen, wie witzig er auch immer sey, so werden doch seine Laster, ohne daß ers vermerke, seinen Pensel führen, und auf sein Gemähl Züge werfen, die es verunstalten. Das ist jenen Weltweisen widerfahren, welche das heydnische Alterthum so hoch angepriesen, und bis in die Wolken erhoben hat. Ein Socrates, Plato, Aristoteles, Cicero, Seneca, alle haben die Abbildung der Tugend verfehlet; alle haben ihre Gestalt verkehret. Ihre Gemählde sind voll der Schönheiten und voll der Flecken: man siehet da zur Seite die Züge, welche die Vernunft angegeben, und jene, welche die Passionen und Vorurtheile beygefüget haben: das sind Ungeheuer Was aber den Philosophen des heydnischen Alterthums widerfahren ist, widerfährt auch den

Philosophen unserer Zeiten. Warum haben diese große Geister niemal eine vollkommen ähnliche Abbildung der Tugend und Heiligkeit machen können? sie haben dieselbige nicht erkennet. Warum haben sie dieselbige nicht erkennet? weil ihnen dieselbige abgieng. Jesus Christus hat den wahren Begriff von der vollkommenen Heiligkeit gehabt, mithin hat er die vollkommene Heiligkeit besessen. Seine Vernunft ist niemal durch einigen Nebel verdunkelt worden, mithin ist sein Herz niemal durch einige Leidenschaft verwirret worden. Er ist vollkommen weise gewesen; so war er dann vollkommen heilig. Er hat die Tugend mit allen Zügen, welche sie auszeichnen, abzumalen gewußt; mithin hat er den Begriff davon von sich selbst genommen. Wer durch die Erfahrung der Menschen, und durch die Erforschung seines eigenen Herzens unterrichtet ist, wird die Wahrheit des obigen deutlich begreifen.

II. §.

Heiligkeit Jesu Christi im Werke, allgemeine Züge derselben.

Wir müssen aber von der Heiligkeit Jesu Christi nicht durch bloß Raisoniren, sondern durch Thatsachen urtheilen, das ist, aus seinen Thaten seine Abbildung machen. Um das, was er ist, zu beurtheilen, muß man ihn selbsten zeigen. Er muß uns die Züge angeben, welche ihn auszeichnen. Laßt uns dann das Evangelium in die Hand nehmen, und darinn Jesum Christum studiren; dabey aber jederzeit eingedenk seyn, was geschrieben ist, nämlich " Niemand erkennet den Sohn als der Vater; wie den Vater niemand erkennet, als der „ Sohn und dem es der Sohn wird offenbaren

„ wollen. — Wir werden Jesum Christum nicht ehender vollkommen erkennen, als in dem Himmel; da werden wir ihn sehen, so wie er ist: da werden wir mit unseren Blicken bis in das innerste seiner Seele dringen, derer ganze Reichthümer er alsdann vor unsern Augen auslegen wird.

1) Hier ist es genug, die allgemeinen und besondern eigentlichen Charaktere der Heiligkeit Jesu Christi anzuzeigen. Diese Charaktere unterscheiden diesen ehrwürdigen Menschen von allen andern auf eine ganz erhabene Art. Solche Anmerkungen dienen zu einer Einleitung in das Studium über Jesum Christum: sie setzen uns in Stande, tausend Züge der Hoheit und Heiligkeit an ihm zu bemerken, welche uns viel angenehmer rühren werden, wenn wir sie durch uns selbst werden entdecket haben. Die Wahrheiten, die wir durch uns selbsten erfinden, machen uns allezeit eine größere Freude, als die uns andere vorstellen, wie die durch unseren Fleiß erworbenen Güter uns mehr gefallen, als die wir von andern geschenkt bekommen; weil sie mehr unser zu seyn scheinen.

2) Wenn ich Jesum Christum aufmerksamer erforsche, und sorgfältiger erkennen lerne, so ersehe ich in ihm so große Dinge, daß mein Geist darüber erstaunet. Ich entdecke in ihm nicht allein kein auch geringeres Laster, sondern ich kann bey ihm nicht einmal einen von jenen Mängeln des Charakters entdecken, wovon kein Mensch sonst befreyet ist: keine von jenen erstern Bewegungen, welche bey allen Menschen zuweilen der Vernunft vorkommen, und zeigen, daß ihre Tugend nicht jederzeit

zeit auf ihrer Hute stehe: daß sie nicht allezeit wache, und daß sie sich bisweilen überraschen lasse.

3) In allem, was diese ehrwürdige Person redet, in allem, was sie thut, lassen sich die Schönheit und Reinigkeit ihres Herzens, die Größe und Erhabenheit ihrer Seele bemerken. Man sieht, daß die Hoheit ihrer Tugend ihr natürlicher Stand sey: daß er, niemal gleich anderen Menschen, vonnöthen habe, sich in sich selbst zu versammeln, und sich den Leidenschaften zu widersetzen, um in den beschwerlichsten Gelegenheiten das Heldenmäßigste zu üben: daß er weise ohne Studiren sey: daß er ohne Bemühung mäßig, eingezogen, geduldig, frey und unerschrocken sey; alles ist in ihm in richtiger Verhältniß, alles in der wahren Mitte, die von der Vernunft gezeiget, aber von Niemanden getroffen werden kann. Niemal sieht man, daß er sich auf die eine äußerste Seite werfe, um die andere zu vermeiden, wie es anderen Menschen zu geschehen pflegt. Was er immer geredet hat, war gerade eben das, was er hatte sagen sollen: was er immer gethan hat, war gerade das, was er hatte thun sollen. Niemal findet man ihn zu kurz stehen; alles fließt bey ihm aus der Quelle. Man mag sich keine Tugend einbilden, die wahrhafter, redlicher, freyer, unabhängiger, über alle Vortheile, und alle menschliche Ruckſichten, über alle Furcht, alle Hoffnung, allen Eigennutz, wie er immer beschaffen ist, erhabener sey. Wann er die Juden herausfodert, ihn einer Sünd zu überzeugen, so bin ich bemüssiget, ihm das zu glauben: denn er hat mir schon dargethan, daß er unsündhaft sey. Freylich hat Jesus Christus Feinde gehabt, allein war es bey ihm wohl möglich, keine zu haben? bey solcher Beschaf-

senheit der Menschen, kann wohl jemand, ohne Tadel zu erfahren, ein großer Mann und ein großer Heiliger seyn? Die Bösewichte hassen die Gute, weil sie Gute sind; und nach dem, was uns die Historie berichtet, werde ich niemal erstaunen, wenn ihn eben dasjenige ans Kreuz gebracht hat, was ihm die Anbethung hätte verschaffen sollen. Das wird sich am Ende noch vollständiger zeigen. Diese sind die allgemeinen Charaktere von der Heiligkeit Jesu Christi, wie sie durch die ganze Folge der evangelischen Geschicht berichtiget werden. Nun kommen wir auf einige sonderheitliche Züge derselben.

III. §.

Heiligkeit Jesu Christi im Werk, besondere Züge derselben.

Sobald Jesus Christus sich zeiget, wird man von dem Glanze seiner Heiligkeit getroffen, und gleichsam geblendet. Man sieht Anfangs an ihm jene erste Tugenden glänzen, die gleichsam die Grundfeste aller Heiligkeit sind, nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten. Was eine tiefe Ehrerbietsamkeit gegen Gott, den er jederzeit seinen Vater nennet! was Abhängigkeit von seinem Willen! was Eifer für seine Glory! was unermessene Begierde, ihn kenntbar zu machen, und ihm Anbether zu verschaffen! — Niemal hat ein Mensch andere Menschen mit einer so reinen, so aufrichtigen, so uneigennützigen Liebe geliebet. Was ist mit dem Eifer zu vergleichen, womit er sie unterwiesen: mit der Gütigkeit, womit er ihnen beygesprungen: mit der Geduld, womit er sie übertragen hat? — Die Unschuld seiner Sitten, seine Mäßigung, seine Abschälung, sein Widerwillen gegen alles, was nach

Stolz und eitler Glory schmecket, stunden im gleichen Grade mit seinen andern Tugenden. Er besaß niemal einiges Gut: er maßte sich keiner Auctorität an: er entsagte der anerbothenen Krone. Man hat mehrmal gesehen, wie er sich über die Uebel der Menschen bis zum Zähren vergießen erbarmet habe: niemal hat man ihn lachen gesehen Bisweilen hat er ausgeruhet, niemal einige Erlustigung angenommen. Man hat in seinem Aeußerlichen niemal etwas gesehen, das einen Menschen verrieth, welcher wollte geachtet werden.

2) Wenn man das Evangelium mit Ueberlegung lieset, wird man bemerken, daß Jesus Christus den Personen, die in einer Würde gestanden, den Königen und ihren Dienern, den Priestern und Großen der Welt, alles geleistet habe, was dem Charakter, den sie bekleidet haben, gebührte Aber zu gleicher Zeit wirst du sehen, daß er niemal mehr geleistet habe. Man wird auch sehen, daß er niemal weder den Talenten, weder der Hoheit, weder den Reichthümern einiges Lob beygelegt daß er allein die Tugend gelobet habe. Man wird endlich sehen, wie er in seinem ganzen Betragen hat vermerken lassen, daß, was er am Menschen meistens schätzte und ehrte, der Mensch selbst und die Würdigkeit der menschlichen Natur sey. Man muß aber wissen, daß diese Tugend am meisten seltsam und rar sey.

3) Man wird ferner in dem Evangelium merken, daß Jesus Christus niemal andere Miracel als die eines Gottmenschen würdig waren, gewirket habe, keine Miracel zur Straf; seine Macht war nur ein Instrument seiner Gütigkeit: daß er nie-

mal Mirackel als nur aus Bewegursachen, die eines Gottmenschen würdig waren, gethan habe; jederzeit den Elenden beyzuspringen, seinen himmlischen Vater zu verherrlichen, die Göttlichkeit seiner Sendung zn beweisen. Niemal hat ein menschlicher Beweggrund an dieser göttlichen Handlung einigen Antheil gehabt. Die Pharisäer begehrten mit einem gebietherischen Ton, er solle Wunder am Himmel thun; das war eine Ausfoderung an ihn, sie wollten seine Macht auf die Probe stellen und ihn versuchen. Aus Hoffart wird dann dieses Wunder begehrt, und man hätte darum glauben können, es geschehe aus Stolze; Jesus Christus schlägt es ab. Als eine Stadt in Samarien ihm den Eingang verweigert hat, wollten die darüber zornigen Jünger, daß er über diese undankbare Stadt solle Feuer vom Himmel fallen lassen; Rachbegierd also suchte um dieses Wunder an, und man hätte glauben können, es geschehe aus Rache: Jesus Christus verwirft mit Unwillen das Ansuchen seiner Jünger, und gibt ihnen zur Antwort: " Ihr „ wisset nicht, zu was für einen Geist ihr berufen seyd; denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen die Menschen zu verderben, sondern sie selig zu machen. Da Jesus Christus vor dem Herodes gestellet worden, hat sich Herodes darüber sehr erfreuet; er verlangte seit langer Zeit ihn zu kennen und ein Mirackel von ihm zu sehen: der König hat aus Vorwitze ein Mirakel zu sehen verlanget: Jesus Christus hat ihm kein Genügen gethan. Er wirkte das Mirakel nicht, welches Herodes sehen wollte; aber er wirkte ein anderes. Er hat vor ihm geschwiegen, und auf seine Fragen kein Wort geantwortet: er hat lieber für einen Narrn als für einen Schmeichler wollen gehalten seyn;

und

und hat durch dieses Beyspiel die Diener seines Evangeliums gelehret ihre vom Himmel empfangene Talenten nur zur Unterweisung, und zur Bekehrung der Könige, und niemal zu ihrer Kurzweil anzuwenden.

Drittes Kapitel.

Die heldenmüthigen Tugenden Jesu Christi.

Die Tugend soll, wie man anmerket, nur alsdann heroisch seyn, wann sie das Aeußerste zwoer entgegen gesetzten Tugenden vereiniget, als die äußerste Gerechtigkeit und die äußerste Gütigkeit. Nichts ist den Menschen schwerer, als das Aeußerste beyderseits zu vereinigen; sie haben schier niemal eine Tugend in einem hohen Grade als mit Verlurst der entgegen gesetzten Tugend. Wer sehr gut ist, ist mehrentheils schwach: wer sehr gerecht ist, ist mehrentheils hart: wer sehr klug ist, ist mehrentheils langsam und furchtsam rc. Jesus Christus allein ist der Mensch, der das Aeußerste von allen entgegen gesetzten Tugenden vereiniget hat: das Evangelium führet tausend Beyspiele davon an, deren ganze Größe man aus der Lesung desselben bemerken kann, wenn es mit Bedacht geschieht. Laßt uns einige meist auffallende vornehmen.

I. §.

Heldenmäßige Gütigkeit Jesu Christi.

Will man Beyspiele von der äußersten Gütigkeit, von der äußersten Sanftmuth, von der äußersten Leutseligkeit, so stelle dir Jesum Christum

vor, wie er das Richteramt über ein im Ehebruche ertappte Weib ausübe: wie er sich mit der Samaritaninn bey dem Brunnen Jakobs bespreche: wie er bey dem Pharisäer Simon die berüchtigte Sünderinn vertheidige: wie er sich bey dem Zachäus zu Gast lade ꝛc. Erinnere dich an alles, was er in diesen Gelegenheiten gesagt; an alles, was er gethan hat. Glänzet nicht vor deinen Augen die ganze Liebe, die wir bey einem Gott, der, um die Menschen selig zu machen, Mensch geworden ist, uns einbilden können? ist wohl etwas grösseres und mehr rührendes? Erkennest du nicht an diesen Zügen den guten Hirten und den Vater des verlornen Sohns? Mußt du nicht eingestehen, daß sich Jesus Christus in diesen beyden Parabeln selbst entworfen hat?

II. §.

Heldenmäßige Freymüthigkeit Jesu Christi.

Verlanget man Beyspiele der äußersten Stärke, und der äußersten Freymüthigkeit? Stelle dir vor die edle Unerschrockenheit, womit Jesus Christus sich so oft gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer erhoben, und ihre Gleisnerey, ihre heimliche Ausschweifungen, den boshaften Misbrauch alles dessen, was das heiligste in der Religion war; die gottlose Vermessenheit, womit sie das Gesetz durch ihre unstatthafte Erklärungen vernichtigten, ihnen ins Angesicht verwiesen hat. Sind das nicht scheinbare Züge eines unerschrockenen Eifers, welchen keine menschliche Rucksicht aufhalten, noch schwächen kann? Hiebey bemerke

1) Daß die Sünder, welche Jesus Christus mit so vieler Liebe behandelte, menschlicher Weise zu reden, nichts für ihn, nichts wider ihn thun konnten: daß hergegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, wider welche er sich mit so großem Nachdruck erhoben hat, menschlicher Weise zu reden: für ihn und wider ihn alles thun konnten. Denn sie waren Leute vom Range und in öffentlichen Ansehen. sie setzten nach Willkuhr alles in Bewegung: alles zitterte vor ihnen: sie waren Meister über den guten Namen und das Leben Jesu Christi: sie konnten nach ihrem Belieben machen, daß man Jesum Christum für den Messias annehme, oder als einen Betrüger verwerfe. Mithin hat sich Jesns Christus gegen die Unordnungen mit unerschrockener Freymüthigkeit in jenen schreckbaren Umständen erhoben, worinn der menschliche Respect die herzhaftesten Leute zum Stillschweigen bringt, und sie alles dessen vergessen macht, was sie Gott schuldig sind. Hingegen hat Jesus Christus nur Liebe und Sanftmuth in jenen Umständen bezeiget, worinn die feigsten Menschen mehrentheils nur Stolz und Härtigkeit zeigen, nur an das denken, was sie wider die Menschen vermögen, und alles vergessen, was sie der Menschlichkeit schuldig sind.

2) Bemerke, daß die Sünder, gegen welche Jesus Christus lauter Gütigkeit bezeiget hat, nur aus Schwachheit, oder wenigstens gedemüthigte und büßende Sünder waren, folgsam solche, von denen wir urtheilen wurden, Gott müßte ihnen verzeihen, wenn es uns erlaubet wäre, seiner Gerechtigkeit Gesetze zu geben; daß hergegen die Sünder, gegen welche Jesus Christus Unwillen gezeiget hat, Bosheitsünder gewesen, Bösewichte nach

Gründen und System, fähig die größten Laster zu begehen, und sie muthig zu vertheidigen; folgsam solche Sünder, von denen wir ohne Scheu sagen würden, Gott sollte ihnen niemal verzeihen, wenn es uns zukäme, seiner Barmherzigkeit Gränzen zu setzen.

III. §.

Heldenmäßige Größe der Seele Jesu Christi in seinem Leiden.

Um die höchste Tugend in ihrem völligen Glanze zu sehen, muß man Jesum Christum in seinem Leiden und bey seinem Tode betrachten. In seinem Leiden hat dieser ehrwürdige Mensch die ganze Schönheit, die ganze Kraft, die ganze Größe seiner Seele gezeiget. Vergebens suchten wir in allen Geschichtskunden einen einzigen Menschen, den man mit ihm vergleichen könnte. Was immer die Welt am meisten bewundert hat, ist mit einer unendlichen Entfernung weit unter ihm. Alle Tugend wird dunkel, alle Heiligkeit verschwindet, wenn man sie gegen die seinige hält. Nein, wenn man nur ein Mensch ist, leidet man nicht also, man stirbt nicht so. Mit vier Worten die vier Hauptcharaktere anzudeuten, wodurch die Heldentugend Jesu Christi in seinem Leiden von jeder andern Tugend unterschieden wird, er hat die äußerste Freymüthigkeit mit der äußersten Hintansetzung seiner Sache: die äußerste Geduld mit der äußersten Würdigkeit vereiniget. Liest man mit Aufmerksamkeit die evangelische Geschicht vom Leiden Jesu Christi, so wird man diese Hauptcharaktere von der Heiligkeit des leidenden Gottmenschen auf eine so deutliche Art ersehen, daß der Geist darüber erstaunen muß.

1) Die

1) Die äußerste Freymüthigkeit. Sieh, wie Jesus Christus im Oelgarten eben zur Zeit, da sie seine Person ergriffen, zu den Juden: wie er hernach zu dem Hohenpriester, der ihn wegen seiner Lehre und seinen Jüngern befragte: wie er dort zu jenem frechen Diener, der ihm einen Backenstreich gab: wie er abermal zu dem Hohenpriester, der ihm im Namen Gottes befiehlt, sich zu erklären, ob er der Messias sey: wie er endlich zu dem Pilatus in dem Verhöre rede, worinn er vor ihm gestanden ist. Erwäge dabey wohl die Wort Jesu Christi und die Umstände, worinn selbe gesprochen werden Bilde dir ein einen anderen Menschen an seinem Platz, und befrage dich selbst, ob es möglich sey, daß ein Mensch, der sich in einer so erschrecklichen Lage befindet, soviel Gegenwart des Geistes, soviel Beruhigung, so unerschrockene Freymüthigkeit beybehalten könne.

2) Die äußerste Hintansetzung seiner Sache. Socrates, den man als den größten unter den Menschen ansieht, die von der Religion nicht sind gebildet worden, Socrates, als er ungerecht angeklagt worden, spricht zu seinen Richtern, die seine Feinde waren, mit einer Freymüthigkeit, die alle Zeiten bewundert haben; aber mit allem dem spricht er also, um seine Unschuld zu vertheidigen; Jesus Christus hingegen hat kein Wort gesprochen, um seine Unschuld zu vertheidigen. Es giengen ihm die Gründe dazu nicht ab, ihm, dessen Leben so rein, dessen Lehre so heilig, dessen Miracke so scheinbar gewesen. Es giengen ihm die Worte eben so wenig ab, da er der beredsamste war. Es gieng ihm auch der Muth nicht ab; denn er hatte sich selbst in die Hände seiner Feinde gegeben. Er hat sich

getrauet, ihnen rund heraus zu sagen, er sey der Sohn Gottes, obwohl er wußte, daß er durch diese Erklärung sich das Todsurtheil fällte. Folglich geschah es nicht aus Kleinmüthigkeit, nicht aus Verzweiflung, sondern aus einer lauteren Größe der Seele, daß Jesus Christus zu seiner Vertheidigung kein Wort gesprochen habe. Er hat mithin die heldenmäßigste Hintansetzung seines Handels der heldenmäßigsten Freymüthigkeit beygefüget. Er hat sich begnüget, sich nicht als schuldig anzugeben, weil er unschuldig war. Er hat aber niemal gesagt, er wäre unschuldig; weil sein himmlischer Vater wollte, daß er sich als schuldig verdammen ließ.

3) Die äußerste Geduld. Da man ihn mit sovielen Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, mit sovielen schwarzen Verleumdungen, mit so grausamen Anfällen, mit unerhörten Unbilden mishandelte: da man ihm so entsetzliche Tormenten anthat, und ihn mit einem so schändlichen Tode hinrichtete, hat Jesus Christus stillgeschwiegen; er war stumm, wie ein Lamm vor dem, der es scheret. Man sieht nicht, daß er sich gegen das Verfahren beschwere, in welchem die Gerechtsamen der Billigkeit in Ansehung seiner so offenbar verletzet, und die der menschlichen Natur gebührende Ehrenbietsamkeit so unwürdig mit Füßen getreten worden sind. Nicht ein Klagwort, nicht das geringste Murren, nicht ein einziger Seufzer entwischet ihm. Weder an seinen Augen, weder an seinem Angesichte, weder an seiner Fassung läßt sich ein Zeichen eines Unwillens, Zorns, Verachtung, oder einiger Leidenschaft bemerken. Er scheinet nicht einmal bewegt zu seyn; alles ist bey ihm in Stille und Ruhe. Man könnte sagen, er wäre nur ein Zuschauer der Uebel, die er leidet. Allein

wer

wer könnte hier auch nur ein Zuschauer ohne Bewegung seyn? Es scheint, er sey in seinem natürlichen Stande, wann er die grausamsten Uebel ausstehet. Das ist schon zuviel für einen Menschen; aber noch nicht genug für Jesum Christum: er bittet für seine Verfolger, er begehret Gnade für sie, er entschuldiget sie.

4) Die äußerste Würdigkeit. Was für Größe ist in eben diesem Stillschweigen; wie beredsam ist dieses Schweigen; wie vieles saget es jenen, die es verstehen können; erwägen wir es wohl. Denn je mehr wir selbiges betrachten, desto mehr werden wir davon gerühret werden. Dieses ehrwürdige Schweigen ist der Triumph Jesu Christi; hauptsächlich durch dieses Schweigen hat sich seine Tugend über alle Tugend erhaben gezeiget. — Da Socrates sich selbst vor seinen Richtern vertheidiget, da er, ehe er den Todstrunk genommen, zu seinen Freunden vieles von dem Gehorsam gegen die Gesetze, von der Verachtung des Lebens, von der Unsterblichkeit der Seele redet, so läßt sich ein großer Mann daran erkennen; aber das Stillschweigen Jesu Echristi entwirft mir einen Menschen, der über den Menschen selbst ist. Ich sehe an den schönen Reden des Socrates, daß er standhaft hat scheinen wollen; an dem Stillschweigen Jesu Echristi aber sehe ich, daß er nur das hat seyn wollen. Da Socrates sein Leben nicht hat retten können, hat er wenigstens seinen guten Namen sicher stellen wollen; an dem Stillschweigen Jesu Christi aber sehe ich, daß seine Tugend über den Verlurst des Lebens, und auch über den Verlurst des guten Namens hinausgegangen. An den schönen Reden des Socrates sehe ich, daß, da er seine Richter

ter nicht konnte gerecht machen, er sie wenigstens hat wollen gehässig machen; an dem Stillschweigen Jesu Christi aber sehe ich, daß, da er seine Richter nicht konnte gerecht machen, er nur bedacht gewesen, ihre Ungerechtigkeit geduldig zu leiden. Hätte Jesus Christus ein einziges Wort für seine Unschuld geredet, wäre in mir der Begriff von seiner Tugend geringer worden; sein Schweigen aber füllet den ganzen Begriff, den ich mir von seiner Tugend machen kann, in seiner ganzen Weite aus, ja es übertrifft denselben. Mithin ist das Stillschweigen Christi erhaben; und dieser verwunderliche Mensch ist nicht allein äußerst geduldig gewesen, sondern er ist es auch mit einer äußersten Würdigkeit gewesen.

So kann sich ein Christ Jesum Christum vorstellen. Bey der Lesung des Evangeliums wird er ihn ohne Zweifel noch erhabener sehen, und, wenn er viele Züge darinn finden wird, die dem hier gemachten Gemählde beyzusetzen wären, wird er doch keinen antreffen, der daran auszulöschen sey. Er wird eingestehen müssen, daß Jesus Christus nicht allein von aller Sünde, sondern auch von allem Mangel und aller Schwachheit frey gewesen seye; daß er alle Tugenden gehabt, und dieselbigen auf eine so erhabene Art gehabt habe, daß er alle große Männer, die vor, und nach ihm gewesen, in einer unendlichen Entfernung hinter sich gelassen habe: daß er den Charakter der Heiligkeit, wie selber einem Gottmenschen eigentlich zukömmt, gehabt habe, so zwar, daß, wenn es wahr ist, daß Gott hat wollen Mensch werden, er hat beschaffen seyn müssen, wie Jesus Christus gewesen: daß man in ihm die wahre Heiligkeit suchen müs-

se:

se: daß er das Modell aller Menschen in allen Ständen sey, und in was für einer Lage sie sich immer befinden, allen angemessen, und über alle erhoben sey; dem ein jeder nachahmen, den keiner erreichen kann: daß er jenen Meisterstücken der Bau- Maler- und Bildhauerkunst gleiche, die man mit nichts vergleicht, weil sie alles übertreffen, und mit denen man alle andere Werke vergleichet, um von ihrer Schönheit zu urtheilen, nachdem sie derselbigen mehr oder weniger beykommen: daß keine besondere Tugend den Charakter Jesu Christi ausmache; weil er sie alle im nämlichen Grade, das ist, im höchsten gehabt: daß man ihn durch keine besondere Tugend auszeichnen kann, wie man die großen Männer fast alle auszeichnet: daß seine Auszeichnung den Begriff aller Tugenden vorstellen müsse, und daß sein wahrer Nam sey, der Heilige. ꝛc.

Das

Das Buch der Christen.

Einleitung.

Was in den vier Evangelien von den vier Evangelisten hauptsächlich beschrieben ist worden, haben die Propheten alles mehrere hundert und tausend Jahre schon vorher verkündiget. Man findet in den Büchern des alten Testaments die ewige, und unaussprechliche Geburt Jesu Christi in der Schooß seines Vaters, (a) seine Geburt in der Zeit nach dem Fleische, (b) die wiederholten Verheißungen von seiner Ankunft, (c) seine Zunft und seinen Namen, (d) seine Familie, (e) seine jungfräuliche Mutter, (f) den Ort seiner Geburt, (g) die bestimmte Zeit dieser Geburt, (h) seinen Namen Jesus und Heiland, (i) seinen Namen Christus, (k) seine Demuth, (l) seine Armuth, (m) seinen Gehorsam, (n) die von ihm gewirkten Mirakel, (o) die Heilung der Blinden, (p) der Tauben, (q) der Lahmen, (r) der Stummen, (s der zum Leben auferweckten Todten, (t) sein Predigamt, (u) die Wahl der Apostel, (x) das in Galiläa und über die Länder Zabulon und Nephtali verbreitete Licht, (y) seinen Einzug in Jerusalem auf einer Eselinn, (z) fast alle Umstände seines Leidens, als

die

(a) Pfalm. 109. Isaiæ 53. (b) Gen. 3. Is. 9. Dan. 9. &c. (c) Gen. 12. 18. 26. 28. 49. Num. 24. &c. (d) Gen. 49. (e) Ps. 88. Is. 11. (f) Is. 7. (g Mich. 5. (h) Gen. 49. Ps. 71. Dan. 9. Agg. 2. (i) Is. 12. Habac. 3. (k) Dan. 9. (l) Ps. 21. Is. 53. (m) Ps. 39. Zach. 9. (n) Ps. 29. Is. 50. (o) Is. 40. &c. (p) Is. 42. (q) Is. 35. (r) Is. 35. (s) Is. 53. (t) Is. 26. (u) Ps. 22. Is. 30. 35. &c. (x) Jerem. 16. (y) Is. 9. (z) Zach. 9.

die Verrätherey von einem seiner Jünger, (a) seine Verspottung, (b) sein zerschlagenes und mit Speichel bedecktes Angesicht, (c) seinen bis auf die Beine zerfetzten Leib. (d) das wider ihn gesprochene Bluturtheil, (e) seine durchbohrte Hände und Füße, (f) den Zeitpunkt und die Folgen seines Tods, (g) die Herrlichkeit seines Grabs, (h) seine Absteigung in die Hölle, (i) seine siegende Auferstehung, (k) seine Himmelfahrt, (l) sein Reich zur Rechte seines Vaters, (m) sein ewiges Priesterthum, (n) das reine Opfer, so er alle Tage, und an allen Orten seinem Vater auf unsern Altären aufopfert, (o) die Herabsteigung des heiligen Geists über die Jünger, (p) die Berufung der Heyden, (q) die Stiftung, die Glory, die Stärke, die Ausbreitung, die Dauer seiner Kirche (r).

Nun aber das vorzügliche Ansehen und die höchste Bewährung der Evangelienbücher und folgsam des hierausgezogenen Leben und Leidens Christi über alle andere Bücher der Welt in seiner ganzen Stärke zu sehen, betrachte bey der Ablesung der folgenden Artikel Jesum Christum, nicht als einen Menschen, an welchem alle Weißagungen, welche die Propheten mehr hunderte und zum Theil mehr tausend Jahre vorher von dem Messias gemacht haben, dem Buchstaben nach und in der schärfsten Genauigkeit sind bewähret worden; welch r auch alle Kennzeichen des von Gott seit dem Anfange der

(a) Pſ. 12. 40. 108. (b) Pſ. 21. Iſ. 53. (c) Iſ. 50 53. Pſ. 21. (d) Pſ. 21. (e) Sapient. 12. (f) Pſ. 21. (g) Dan. 9. (h) Iſ. 11. (i) Eccl. 24. Iſ. 42. 49. Zach. 9. &c. (k) Pſ. 3. 15. Oſeæ 6. &c. (l) Pſ. 23. 46. 67. &c. (m) Pſ. 15. 109. (n) Pſ. 109. (o) Malach. 1. (p) Iſ. 44. 59. Joel. 2. (q) Iſ. 55. Oſ. 2. &c. (r) Pſ. 2. 47. 86. Iſ. 33. Oſ. 2. Sophon. 3. &c. &c.

der Welt schon dem Adam versprochenen Erlösers auf eine so fühlbare und auffallende Art an seiner Person getragen hat, daß es unmöglich ist, daß er es nicht sey — Betrachte ihn im Gegentheil, auf eine Zeit, als einen Menschen, der nur durch sich selbst und durch seine Ankunft bekannt ist, wie wenn die Welt, ehe er erschienen ist, nicht die geringste Kundschaft gehabt hätte: endlich als einen Menschen, welcher, da Niemand zuvor an ihn dachte, noch auch denken konnte, sich im Judenlande gezeiget, und dessen erstaunten Einwohnern gesagt hat: Ich komme im Namen Gottes, der mich sendet, um euch und allen Menschen ein neues viel vollkommneres Gesetz zu geben, als ehemals Moyses euren Vätern in der Wüste gegeben hat, wovon auch das mosaische Gesetz nur eine Figur und ein Abriß gewesen ist. Ich komme, die Welt durch meine Vermittelung mit Gott zu versöhnen, die Menschen durch den Werth meines Tods zu erkaufen; um sie zu heiligen, und durch meine Gnade selig zu machen ꝛc.

Begieb dich hernach auf die Untersuchung der Beweisthümer, die Jesus Christus in Betreff seiner Aussprüche, seiner göttlichen Sendung, und der großen Gegenstände dieser Sendung gegeben hat: so wirst du eingestehen müssen, daß er alles das sey, was er von sich gesagt hat, und daß es auch für einen Juden, Muselmann oder Heyden, der dieses ernstlich überlegt, eine Nothwendigkeit sey, entweder seinem Worte zu glauben, oder allem guten Glauben und der Vernunft selbst abzusagen. Denn, wie die Sonne weiter nichts nöthig hat, als sich selbst, und das Licht, so beständig aus ihrer Schooß hervorbricht, um sich der Welt anzukündigen,

und

und alles das, was sie ist, und vermag, kundbar zu machen: wie man die Sonne nur durch sie selbsten sehen, und nur in sich selbst recht erkennen kann: wie in dem Augenblicke, da die Sonne über den Gesichtskreis sich erhebet, man auf einmal alles sieht, was sie ist, das schönste und größte unter den Gestirnen des Himmels, die hellste Fackel der Welt, die Seele und das Leben der Natur, welche alle ihre Fruchtbarkeit von ihr empfängt; eben so hat Jesus Christus nichts vonnöthen als sich selbst, um alles, was er ist und alles, was er vermag, zu zeigen. Nur durch das Licht, so von ihm ausfließt, und nur in ihm selbst kann man ihn wohl erkennen: seine Tugenden, seine Lehre, seine Mirackel zeigen ihn auf einmal, nicht allein als den größten unter den Menschen, sondern auch als einen Gottmenschen: als das Licht und das Leben der Seelen, und den Ursprung ihrer geistlicheu Fruchtbarkeit. Es war seiner Seits garnicht nöthig, daß er sich der Welt vorhinein durch die Propheten hätte ankündigen lassen: es war genug, daß er sich zeigte. Daß er sich soviele Jahrhunderte ehender, als er erschien, sich der Welt hat wollen ankündigen lassen, geschah erstlich und hauptsächlich, weil Niemand anders als durch den Glauben an ihn konnte selig werden, er aber alle Menschen, sowohl die ihm vorgegangen, als die ihm gefolget sind, wollte selig machen; und weil es also vonnöthen war, daß er den Ersten durch die Prophezeyungen, den Andern durch seine eigene Werke erkenntlich wurde. Zweitens, um dem menschlichen Geschlechte das Verlangen ihn zu sehen einzuflößen, und dasselbe in seinen Armseligkeiten durch die Hoffnung zu trösten ihn eines Tags selbsten zu sehen.

Zur Ablesung dann dieser Blätter wirdkeine andere Vorbereitung erfodert, als ein aufrichtiger Geist, eine simple und wahrheitsliebende Seele, ein reines undvon jenen Leidenschaften befreyetes Herz, die den Menschen fertig machen, sich wider die Wahrheit zu erheben; denn diese Wahrheit ist ein unversöhnlicher Feind der Leidenschaften. Nimm dann die Bücher des Evangeliums, oder das hieraus genommene Leben und Leiden Jesu Christi in die Hand, lies sie, und nach dieser Lesung befrage dich selbst, was du von dem gedenkest, was in diesen Büchern erzählet wird. Wenn du als ein Jude, oder Türk oder Abgötterer gebohren wärest (wie du indessen zu seyn dir einbilden magst) so antwortetest du etwa dir selbst darauf, es sey in der Welt nichts wunderbarers: du habest niemal was dergleichen gesehen, noch sagen hören. Allein es komme dich doch schwer an, das alles zu glauben: es seyen auch sehr außerordentliche Dinge, die du da liesest, um wahr zu seyn. — Wenn man dir aber auch als einem Juden, Türken, oder Heyden hier klar zeigen sollte, daß alles, was in diesen Büchern vorkömmt, ganz genau wahr, gewiß und über allen Zweifel hinaus erhoben; und daß alle Beweißthümer, die man davon giebt, so scharf und richtig schließen, daß es einem vernünftigen Menschen unmöglich ist, sie zu verwerfen, so wirst du ohne Zweifel dir selbst alsdann antworten, daß Jesus Christus ohne Widerrede der größte Mensch sey, den die Welt gesehen hat: daß ihn Gott zum Heil der anderen Menschen gesendet habe: daß er das schönste Geschenk sey, so Gott dem menschlichen Geschlechte gethan, da er demselben diesen wunderbaren Menschen erwecket hat, wenn er auch nichts mehr als ein Mensch gewesen wäre. Da wir Chri-

sten

sten aber das Evangelium oder das Leben Christi schon gelesen haben, merken wir leicht, daß, was itzt gesagt ist worden, sich bey uns ereignen würde, wenn wir Juden, Türken, Abgötterer wären, die von Christo vorher gar nichts gehöret hätten. So haben wir dann zu untersuchen, ob die Bücher des Evangeliums, die nichts anderes sind als die Geschicht, das Leben und Leiden Jesu Christi, an sich alle Kennzeichen haben, die eine Geschicht haben muß, auf daß sie unsern und aller Menschen Glauben verdiene, und zwar den ausgemachtesten, den sichersten, den vollkommensten, und allgemeinsten Glauben, das ist der Hauptpunkt. Kann man die Wahrheit dessen, was die Evangelisten erzählen, auf keine Weise streitig machen, so ist Jesus Christus mit allem Vorzug der Gesandte Gottes zu den Menschen gewesen: ein Mensch, der mit einem authentischen und öffentlichen Charakter bekleidet ist, um die Menschen zu lehren, und im Namen Gottes ein heiliges Gesetz ihnen zu geben: ein Mensch, welcher der Heiland und Erlöser aller Menschen: endlich ein Mensch, der Gott zugleich ist. Wir untersuchen dann, ob der Bericht, den uns die Verfasser des Evangeliums geben, getreu sey; und diese Untersuchung wollen wir mit der allergenauesten Sorgfalt vornehmen.

Erster Artikel.

Von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Evangeliumsbücher, oder der Geschicht Jesu Christi aus den Regeln der Kritik.

Alle Kennzeichen der Glaubwürdigkeit, und der Wahrheit, die das menschliche Geschlecht in

einem Buche verlangen konnte, so die Hinterlage der Geheimnisse enthält, die Gott den Menschen geoffenbaret: der Gesetze, die er ihnen gegeben: der Verheißungen, die er ihnen gethan: der Guttha-ten, die er ihnen mitgetheilet: der Bindnisse, die er mit ihnen geschlossen hat, mit einem Worte, der ganzen Religion: alle Kennzeichen der Glaubwürdigkeit, der Wahrheit, die das menschliche Geschlecht in einem Buche wünschen konnte, welches diese geheiligte und kostbare Denkmäler begreift, alle, alle befinden sich in den Büchern des Evangeliums oder in der Geschicht Jesu Christi wunderbarer Weise vereiniget. Noch mehr, diese in ihrer Art einzige Bücher, ohne die des alten Testaments auszunehmen, enthalten mehrere solche Kennzeichen, als von den Menschen konnten verlanget werden; indem sie viele Kennzeichen enthalten, von welchen die Menschen, ehe diese Bücher erschienen sind, niemal einen Begriff gehabt haben, und noch dermalen nicht hätten, wenn diese Bücher nicht vorhanden wären. Die Menschen waren nicht befugt, alles das von Gott zu begehren, was er ihnen in dieser Gattung gegeben hat; sie hätten sich mit viel wenigerem begnügen müssen.

Ich will den Anfang machen mit dem Beweise, daß die Bücher des Evangeliums sowohl in ihrem Grunde, als in ihren Umständen die wahrhafteste Geschicht seyen, welche jemals beschrieben ist worden; daß die darinn erzählten Thaten einen weit höheren Grad der Gewißheit haben, als alle in den Profangeschichten, die den allgemeinsten Beyfall erhielten, verzeichnete Thaten; daß wir endlich kaum sagen können, das, was wir mit unsern Augen gesehen haben, sey uns so gewiß, als uns ge-

wiß

wiß ist, was uns die Evangelien von Jesu Christo berichten.

I. §. Jedermann gestehet ein, daß die Bücher des Evangeliums mit dem Christenthum, und das Christenthum mit diesen Büchern gebohren sey. Zween Apostel Jesu Christi, der heil. Matthäus und der heil. Johannes haben zwey derselben geschrieben; die zwey andere sind von dem heil. Marcus und dem heil. Lukas geschrieben worden, deren der erstere ein Jünger des heil. Petrus, der andere ein Jünger des heil. Paulus gewesen ist. In allen Jahrhunderten, worinnen Christen waren, findet man sie in dem Besitze dieser Bücher: diese sind von Hand zu Hand von den Zeiten der Apostel bis zu unseren Zeiten gekommen. Man findet diese Bücher angezogen oder als sicher vorausgesetzet von einem Jahrhundert zum andern, in allen Historien und in allen Denkmälern, die von den Aposteln her bis zu uns sind geschrieben worden. In diesen Denkmälern liest man die authentischen Akten, vermittelst welcher ein jedes Geschlecht die heilige Hinterlage dieser Bücher dem folgenden Geschlechte übergiebt. Diese Uebergabe oder Tradition ist niemal unterbrochen worden; und wie z. E. von München ein jeder leicht bis zum Ursprung der Isar hinauf steigen kann, wenn er stets dem Gestade dieses Flusses nachgeht; und wie er demnach auf die nämliche Art vom Ursprung dieses Flusses bis auf diese Stadt herabgehen kann; eben also kann ein jeder leicht von der Zeit, worinn wir leben, bis zum Ursprunge der Uebergabe, wovon die Rede ist, hinaufsteigen, und hernach wiederum von diesem Ursprunge der Uebergabe bis auf die Zeiten, worinn wir wirklich leben, herabsteigen.

Stadtbibliothek Augsburg

II. §. Die Verfasser der Geschichte Jesu Christi lebten nicht allein zu einer Zeit mit diesem göttlichen Heiland, und mit den angeführten Begebenheiten, sondern zween derselben, der heil. Matthäus und der heilige Johannes waren Augenzeugen von diesen Begebenheiten. Sie bezeugen von dem Worte des Lebens (wie sich der letztere ausdrücket) was sie mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehöret, und mit ihren Händen gegriffen haben. Der heil. Marcus und der heil Lukas haben geschrieben, als die Apostel und ersten Jünger Jesu Christi noch lebten, und sie haben ihre Schriften nur mit ihrer Gutheißung bekannt gemacht, mithin haben sie wenigstens die Auctorität der zeitgenossenen Geschichtschreiber.

III. §. Die Evangelisten, besonders zween derselben, haben ihre Geschicht wenige Zeit hernach und schier unmittelbar nach dem Tode Jesu Christi verfasset, da die Begebenheiten, welche sie erzählten, in frischer Gedächtniß waren, den größten Lärmen im Judenland machten, alle Gemüther in Bewegung setzten. Sie haben geschrieben entweder im Judenlande, wie es vom heil. Matthäus geglaubet wird, oder in einem Lande, worinn sie mit Juden umgeben waren. Sie haben also ihre Historie zur Zeit geschrieben, und bekannt gemacht, worinn die Begebenheiten, welche sie erzählten, weder konnten unbekannt seyn, wenn sie wahr gewesen; weder geglaubet werden, wenn sie falsch gewesen wären: zur Zeit, da sich Jedermann wider sie würde erhoben, und sie als Betrüger ausgeschrieen haben, wenn ihr Bericht wäre untreu gewesen, obschon der heil. Matthäus und andere Evangelisten ihre Schriften nicht im Judenlande bekannt gemacht, sondern dieselbe

Stadtbibliothek Augsburg

nur den bekehrten Juden in die Hände gegeben hätten; indem die Zahl der bekehrten Juden, besonders in Jerusalem, sehr groß, und unter denselben auch viele Priester gewesen. Da sie dann ihre Bücher den Juden zur Zeit, davon wir reden, vorlegten, war es soviel, als sie selbst über die Thaten, welche sie in diesen Büchern vortrugen, zu Zeugen nehmen, und diesem Volk sagen: Hier habt ihr, was ihr sowohl wisset als wir: diese Lehre ist euch geprediget worden: diese Mirakel sind mitten unter euch geschehen: diese Mirakel und diese Prophezeyungen sind von Jesu Christo zu euch gerichtet worden. Mithin waren die Evangelisten versichert, daß man ihnen die Wahrheit dieser Thaten nicht konnte streitig machen; sonst würden sie zugleich die unverschämtesten und unsinnigsten unter den Menschen gewesen seyn.

IV. §. Die Juden haben sich auch niemal unterstanden, die Wahrheit der in den Evangeliumsbüchern enthaltenen Thaten zu bestreiten, das große Wunder der Auferstehung allein ausgenommen, dessen Wahrheit aber eben durch die Beweise, womit die Juden dasse be laugnen, noch mehr bestätiget wird. Indessen war den Juden nach ihren ersten Schritten, alles daran gelegen, daß man jene Thaten für falsch oder wenigstens für zweifelhaft ansähe. Denn drey Dinge sind hier völlig und durchaus augenscheinlich.

Erstens, daß die Evangelisten, und mit ihnen die ersten Christen diese Thaten nur bekannt machten, um zu beweisen, Jesus Christus sey der Messias. Zweytens, daß diese Thaten durch sich selbst die größte Kraft gehabt haben, einen jeden auf-

rich-

richtig denkenden Menschen zu überzeugen, daß Jesus Christus wahrhaftig der Messias sey. Drittens endlich, daß die Fürsten der Priester, die Aeltesten der Juden und das Groß dieses Volks Jesum Christum für den Messias nicht annehmen wollten, und daß sie hierüber ihren Schluß ihn nicht als den Messias zu erkennen festgesetzet hatten, koste es auch, was es wolle. Aus allem dem folget, daß den Juden in solchen Umständen die einzige Partey übrig blieb, laut und öffentlich alles das wegzulaugnen, was die Evangelisten und mit ihnen alle Christen von Jesu Christo aussagten. Nichtsdestoweniger haben die Juden dieses nicht gethan. Hieraus dann ist klar, daß sie es nicht haben thun können, weil alle diese Thaten, die in den Evangeliumsbüchern verzeichnet sind, bey der Nation vollkommen bekannt und offenbar waren: alles das redet von selbst. Die Juden, unter welchen Christus lebte, konnten auch sich niemal einhalten die Wahrheit seiner Mirakel zu erkennen; denn eben darum haben sie sich entschlossen ihn umzubringen, und sogar, mittlerweil er am Kreuze ausathmete, meldeten sie von seinen Mirakeln, um ihn also zu lästern: er hat andern geholfen; nun aber kann er sich selbst nicht helfen. — — Die Apostel, die Evangelisten, alle erste Christen folgerten wider die Juden also: Jesus Christus ist ein Mensch von der ehrwürdigsten Heiligkeit gewesen: er hat sehr heilige und sehr erhabene Lehren gelehret: er hat die größten Wunderwerke gethan, und hat sie gethan, zu bezeugen, daß er der Messias sey: mithin war er der Messias.

Die Juden, die nach den Zeiten Jesu Christi lebten, haben jederzeit eingestanden, und gestehen

noch ein, daß er große Mirakel gethan habe. Da aber die Christen wegen dieser Geständniß der Juden allezeit an sie gedrungen haben, daß sie also Jesum Christum für den Messias erkennen sollten, haben die Juden zur Antwort gegeben, nicht wie ihre Väter, Jesus Christus habe im Namen des Belzebub des Fürsten der Teufel Wunder gethan; sondern er habe in dem Tempel die wahre Aussprache des Worts Jehova gefunden (welches in der hebräischen Sprache der eigentliche und ihm allein zukommende Name Gottes ist) und durch die allmächtige Kraft dieses Namens habe er soviele Mirakel gewirket. Allein diese Antwort ist noch ungereimter, und gewiß eben so gottlos als die erste; gleichsam als wäre die Allmacht Gottes an drey richtig ausgesprochene Sylben sklavisch gebunden.

Die simpelste, kürzeste, und meistens entscheidende Antwort, welche die Juden auf jene Schlußrede der Christen hätten geben können, wäre diese gewesen: Jesus Christus hat keine Mirakel gewirket: er war nichts weniger als ein Heiliger: seine Lehre hatte keines von jenen Kennzeichen, die ihr derselben zueignet: wir haben von dem, was ihr aussprenget, nichts gesehen, und nichts gehört: ihr seyd Betrüger! - Allein die Juden haben niemal so geantwortet, sondern gesprochen: Jesus Christus war der Messias nicht, wiewohl er Wunder gewirket hat; so hat er dann diese Wunder nur durch die Macht der Teufel gewirket. Wohl eine erschreckliche Schlußrede, welche nicht weniger die gesunde Vernunft als die Gottseligkeit beleidiget; indem man hier das zum Grunde leget, worüber die Frage ist.

V. §. Die Evangelisten, wenigstens zween derselben, der heil. Matthäus und der heil. Johannes sind unabsönderliche Gefährten Jesu Christi gewesen; also waren sie vollkommen unterrichtet von allem, was ihn betraf. Mithin, wenn die Thaten wahr sind, woraus sie die Geschicht Jesu Christi verfertiget haben, so erkannte Niemand besser die Wahrheit derselben als sie; und, wären dieselbige falsch gewesen, so hätte gleichfalls Niemand die Falschheit derselben besser erkennet als sie. Worüber drey Erwägungen zu machen sind. **Erstens**, wenn die Thaten, woraus die Evangelisten die Geschicht Jesu Christi verfertiget haben, falsch gewesen wären, so hätten dann die Evangelisten dieselben erfunden. Nun aber dieses ist durchaus unmöglich, indem auf solche Weise zu erfinden dem menschlichen Verstande nicht gegeben ist. Derjenige, der sich den Charakter Jesu Christi so eingebildet hätte: der ihn hätte reden lassen, wie er geredet hat: thun, wie er gethan hat: sterben, wie er gestorben ist; dieser würde selbst ein so außerordentlicher Mensch seyn, als Jesus Christus. **Zweytens**, wenn die Thaten, woraus die Evangelisten die Geschicht Jesu Christi verfertiget haben, falsch wären, so hätten dann die Evangelisten ihr Fabelwerk mit anderen Jüngern Jesu Christi abgeredet, oder hätten wenigstens sie, nach gemeinsamer Verabredung, vermöget, selbiges anzunehmen. Allein auch das ist unmöglich, daß unter sovielen Menschen sich kein einziger habe finden lassen, der sich zu einem so schwarzen Betrug geweigert hätte. **Drittens**, wenn die Thaten, woraus die Evangelisten die Geschicht Jesu Christi verfertiget haben, falsch wären; so hätten dann die Evangelisten alle andere Jünger Jesu Christi so weit gebracht, daß sie die Wahrheit dieser Thaten vor

den

den Juden, Griechen, Römern und allen anderen Nationen bezeugen, und ehender sterben wollten, als ihr Zeugniß widerrufen. Nun aber auch dieses ist unmöglich; weil man eine solche Wuth nicht einmal an einem einzigen Menschen, geschweigens dann bey soviel tausend Menschen begreifen kann.

VI. §. Wenn die Thaten, woraus die Evangelisten die Geschicht Jesu Christi verfertiget haben, falsch gewesen wären; so hätten die Evangelisten und die ersten Jünger Jesu keine Hoffnung gehabt, daß sie für wahr würden angenommen werden; sie hätten keinen Nutzen gehabt, dieselbe für wahr gelten zu lassen: alles, was ihnen lieb und werth seyn konnte, hätte sich zusammen vereiniget, um sie abzuhalten, einen eben so boshaften als unsinnigen Anschlag zu fassen, dieselbigen für wahr gelten zu lassen. Nun aber haben die Evangelisten nicht allein diese Thaten als wahrhaft bekannt gemacht, sondern sie sind auch, derselben Wahrheit zu bezeugen, gestorben; mithin sind diese Thaten wahr. Denn, daß ein Mensch ehender sterbe, als einer sich in den Kopf gesetzten oder von einem andern angenommenen Meinung absage (sey es in der Materie der Religion oder in der Materie der Philosophie, in der Politik, in der Regierung) das läßt sich begreifen; aber daß ein Mensch für eine Begebenheit sterbe, die er falsch zu seyn erkennet, daran er auch nicht den geringsten Nutzen hat, eben weil selbe falsch ist, das wird man schwerlich begreifen, und wohl niemal sehen.

VII. §. Noch weiter zu gehen, ehe die Evangelisten ihre Bücher verfaßten, hatten sie öffentlich alle Begebenheiten geprediget, welche darinn enthal-

halten sind. Sie haben selbe auf offenen Plätzen verkündiget, da sie in Beschreibung derselben begriffen waren; und sie haben das zu thun fortgefahren, nachdem sie dieselben geschrieben hatten. Die Evangelisten haben ihre Bücher nur darum geschrieben, damit die Glaubigen das jenige niemal vergessen möchten, was sie ihnen mündlich geprediget hatten: diese Bücher sind soviele Sammlungen ihrer Predigten. Da nun die Evangelisten vermittelst ihrer Predigten die Thaten bekannt machten, welche sie hernach beschrieben haben; so waren die Umstände so beschaffen, daß sie dieselbigen nicht konnten bekannt machen, ohne die ganze Welt wider sich aufzubringen, und ohne sich (wie es in der That geschehen ist) den gewaltsamsten Verfolgungen den Verspottungen, den Ketten, den Tormenten und dem Tode auszusetzen. So mußten dann die Evangelisten soviele Helden seyn, um sich zu unterstehen, diese Begebenheiten, wie wahr sie auch immer seyn konnten, bekannt zu machen. Mithin sind diese Thaten die wahrhaftesten und unwidersprechlichsten unter allen Begebenheiten der Welt. Denn, wären sie falsch gewesen, und hätten sich die Evangelisten doch unterstanden, selbige bekannt zu machen, so hätten sie so viele Narren; ja mehr als Narren gewesen seyn müssen. Denn, nebst dem, daß sie durch Bekanntmachung derselben bey solchen Umständen versichert waren, die ganze Welt wider sich aufzuhetzen, und den gewaltsamsten Verfolgungen, den Verspottungen, den Ketten, den Tormenten, dem Tode sich auszusetzen, hätten sie auch wider ihr Gewissen gehandelt: sie hätten dem Allerhöchsten das größte Unrecht angethan, weil sie, nach den Worten des heil. Paulus, gegen dasselbe ein falsches Zeugniß gegeben hätten: sie hätten also

dessen erschreckliche Rache über sich gezogen, und das ohne Hoffnung, bey den Menschen Glauben zu finden. Freylich sieht man täglich Menschen, welche ihre Pflichten ihrer Rache, das Zeugniß ihres Gewissens dem Beyfall der Menschen, ihr Seelenheil ihrem Leben, die Vortheile der Ewigkeit dem Zeitlichen aufopfern. Niemal aber hat man einen Menschen gesehen, der zugleich seine Ruhe und seine Pflicht, den Beyfall der Menschen und das Zeugniß seines Gewissens, sein Leben und sein Seelenheil, alle Vortheile der Zeit und zugleich der Ewigkeit aufopferte; man wird auch niemal einen dergleichen sehen. Nun ist es klar daß, was wir hier von den Predigten der Evangelisten sagen, ebenfalls von der Ausfertigung ihrer Bücher, als sovieler Sammlungen derselbigen, zu sagen sey Wollte man die Falschheit der in diesen Büchern beschriebenen Thaten voraussetzen, so wäre diese Ausfertigung der zweyte Zug der Thorheit, das zweyte ihren Predigten beygefügte nicht minder unbegreifliche Laster.

VIII.§ Obwohl alle Evangelisten nicht lange nach dem Tode Jesu Christi geschrieben, haben sie doch nicht alle in der nämlichen bestimmten Zeit, noch in einem Orte, noch in einer Sprache, noch auch in einer Schreibart geschrieben. Bey Vergleichung der vier Evangelisten ist deutlich zu sehen, daß es vier von vier Schriftstellern verfertigte Werke sind, deren jedes in seiner Art original ist, und die sie alle ohne Abhängigkeit des einen von dem andern gearbeitet haben. Die eine erzählen, was die andere ausgelassen haben: sie setzen die nämlichen Begebenheiten nicht in die nämliche Ordnung: sie reden nicht mit eben denselbigen Worten und Umständen; und doch widersprechen sie sich niemal einander.

Die

Die Schreibart eines jedwedern hat eine wunderbare Simplicität; doch ist keine von diesen einer andern gleich. Aus allen diesen Anmerkungen folget deutlich und klar, daß die vier Evangelisten ihre Geschicht, ohne darüber miteinander abgeredet zu haben, geschrieben; und aus dem, daß sie ohne Verabredung geschrieben, folget wiederum klar, daß ein jeder von der Wahrheit seiner Erzählungen ganz versichert gewesen sey. Niemal würden die vier von den vier Evangelisten beschriebene Lebensgeschichten Jesu Christi so genau unter sich übereinstimmen, wenn ein jeder dieselbige erfunden hätte: niemal würden sie voneinander so zerschieden seyn, wenn die Evangelisten die Sache verabredet hätten.

IX. §. Endlich ist hier auch zu bemerken, daß die vier Evangelisten (die gewiß die wunderbarlichsten Begebenheiten beschrieben haben, dergleichen die Welt niemal gesehen hatte, und niemal sehen wird) ihre Erzählung auf einmal anfangen, ohne mit einem Wort dieselbige den Menschen glaublich zu machen. Sie gehen zu Werke als Leute, denen kein Gedanken einfällt, daß man ihnen etwas streitig machen könne: sie setzen gleich anfangs die Zeitstuffen, unter welchen alles beschlossen wird: welche auch den Charakter des Jahrhunderts ausmachen, in welchem sie schreiben, zu welchem sie gleich unmittelbar ihre Worte richten.

Nun ist die Frage, ob man sich unterstehen kann, auf diese Art zu lügen? und ob man so lügen könne, ohne auf der Stelle von dem Publikum als ein Betrüger behandelt zu werden? ob es möglich sey, daß ein Mensch seiner Nation, seinem Zeitalter jene so außerordentliche Begebenheiten, wo-

von hier die Rede ist, als weltkündig erzähle, wenn sie falsch und unterschoben wären? ob es möglich, daß man sich ein Zeitalter einbilde, welches einen solchen Schimpf geduldig leide? -- Haben aber die Evangelisten ihren Bericht mit der Anzeige des Zutrauens, wovon wir geredet, angefangen und fortgesetzet; so waren sie eben darum von der Wahrheit und Kundbarkeit der von ihnen erzählten Thaten versichert; und, da ihr Zeitalter ihnen nicht widersprochen hat, so ist es darum geschehen, weil man ihnen nicht konnte widersprechen. Denn, wenn man anders denken wollte, so wird kein Mensch weder die erstaunliche Unverschämtheit der Evangelisten, noch die erstaunliche Dummheit ihres Zeitalters begreifen. Hieraus kann ein jeder leicht schließen, daß man die Bücher des Evangeliums als die allerglaubwürdigste und unter allen, die jemal geschrieben sind worden, wahrhafteste Historie ansehen müsse, wenn man auch nach den Regeln der genauesten und schärfsten Kritik urtheilen will.

Zweyter Artikel.

Von der Wahrheit der evangelischen Bücher, oder der Geschicht Jesu Christi aus dem Personalcharakter der Evangelisten.

I. §. Die Evangelisten waren Zeitgenossen mit der Geschichte, die sie schrieben. Wenn eine Geschichte, welche große Begebenheiten enthält, von einem gleichzeitigen Verfasser ist beschrieben, und bekannt gemacht worden, das ist, von einem solchen Verfasser, welcher erzählet, was er gesehen hat, und was zu seiner Zeit in frischer Gedächt-

dächtniß, und öffentlich bekannt gewesen ist; dessen Erzählung auch von Niemand widersprochen ist worden, weder von dem Volke, unter welchem sich solche Begebenheiten sollen zugetragen haben, noch von Jemand aus den benachbarten Völkern, so wird diese Geschichte allgemein für wahrhaft und glaubwürdig gehalten, wer auch immer dieselbe beschrieben hat. Alsdann ist nämlich dieselbige Geschichte durch den Beyfall des Jahrhunderts, in welchem sie ans Licht getreten ist, bewähret; und in Betreff der Begebenheiten, die sie enthält, wird sie als eine gerichtliche Urkunde angesehen, die von allen Zeitgenossen unterschrieben ist. Eine Historie von dieser Beschaffenheit ist nicht sowohl das Werk desjenigen, der sie aufgesetzet, als der Nation, welche dieselbe feyerlich eingestanden und durch diese Eingeständniß allen ihren Nachkömmlingen und allen andern Völkern gleichsam gesagt hat: O Nachkommenschaft, die du mir einmal folgen wirst! O Völker, die ihr auf den ganzen Erdboden verbreitet seyd, wir überliefern euch diese Urkunde, für derer Wahrheit wir Bürge stehen. Alles, was in diesem Buche enthalten ist, hat sich bey uns zugetragen: wir habens gesehen Dieses von einem ganzen Volke für eine Geschicht abgelegte Zeugniß ist jederzeit als unfehlbar angesehen worden. Man hat niemal jemand anderen als Thoren gesehen, die einer so beschaffenen Zeugniß ihren Glauben und Beyfall versaget hätten, wenn doch jemal einer dergleichen ist gesehen worden.

II. §. Die Evangelisten waren heilig. Sollte ein Buch von so großem Charakter auch von einem Manne ohne Sitten und ohne Gottseligkeit geschrieben worden seyn; so verdiente es doch, ja es erhielte

zielte Glauben von allen Völkern und allen Jahrhunderten. Der Beyfall, den die Zeitgenossen dem Werk gegeben hatten, würde ersetzen, was dem Schriftsteller an Glaubwürdigkeit ermangelte; indem man in diesem Falle das Publicum für den wahren Verfasser dieses Werks, und den Scribenten für den Sekretarius des Publicums ansehen würde. Was für ein Vertrauen müssen wir dann erst auf die Erzählung der Evangelisten setzen, wenn wir bedenken, daß sie nicht nur von einer untadelhaften Frömmigkeit, sondern auch von einer sehr großen Heiligkeit waren: daß ihr Leben mit dem, was sie lehrten, genau übereingestimmet hat. Man bewunderte an ihnen die reineste Liebe zu Gott, die zärtlichste und großmüthigste Liebe zu dem Nächsten, die heldenmüthigste Abschälung von allen jenen Gütern, welchen nachzutrachten die Ehrsucht, die Begierlichkeit und andere Leidenschaften dem Menschen eingeben. Man hat niemal Leute gesehen, die frömmer, liebreicher gegen ihres Gleichens, den Obrigkeiten unterthäniger, die von größerer Eingezogenheit, Keuschheit und Mäßigung gewesen: sie waren ausgemachte Muster aller Tugenden.

III. §. Die Evangelisten verdienen, ohngeacht der Verfolgungen, allen Glauben. Man weiß wohl, daß man die Evangelisten, wie andere Apostel, Aufrührer, Störer der öffentlichen Ruhe, Feinde der Kaiser, und des Reichs, Zauberer und ruchlose Leute genennet: daß man sie unter diesem Vorwande aufs äußerste verfolget, gemartert und hingerichtet hat; aber man weiß auch, daß alle diese Anklagen kurzum nichts anders sagen wollten, als sie wären Christen: sie verkündigten mit einem unerschrockenen Eifer das Evangelium, so sie geschrieben haben:

sie bemüheten sich ohne Unterlaß, den Heyden die Nichtigkeit ihrer Götter, und die Gottlosigkeit des Diensts, den sie denselben erwiesen, zu erkennen zu geben: sie wirkten Wunder. Man hat ihnen niemal eine von jenen Handlungen aufgebürdet, welche durchaus lasterhaft sind, weil sie allezeit jenem ewigen Gesetze zuwiderlaufen, welchem weder Gewohnheit noch Moden einigen Abbruch thun können. Demenach sind die Verfolgungen, welche die Evangelisten wegen dem Evangelinm gelitten haben, ein Beweis ihrer Tugend; und ihre Tugend selbst ist ein Beweis für die Wahrheit ihrer Erzählung. Die Heiligkeit des Zeugens giebt seiner Zeugniß die vorzüglichste Stärke, besonders wenn er sich bereitwillig zeiget, ehender zu sterben, als die Begebenheiten, die er bezeuget hat, zu widerrufen. Wann ich sehe, wie die Apostel den Fürsten der Priester, die ihnen verbieten, Jesum Christum zu verkündigen, unerschrocken zur Antwort geben: „Wir können uns nicht enthalten, das zu verkündigen, „was wir gesehen und gehört haben: urtheilet selber, ob es billig sey, den Menschen ehender als „Gott zu gehorsamen.“ Wann ich sie also mit jener sittsamen Unerschrockenheit antworten sehe, welche ich mir besser vorstellen als abschildern kann, so gestehe ich, daß ich gleichsam einen Zwang vermerke, ihrer Zeugniß beyzupflichten, wenn mich auch die hierinn unfehlbare katholische Kirche von der Wahrheit derselben nicht ohne das schon versicherte. Mithin, wenn die Evangelisten auch als lasterhafte Leute öffentlich verrufeu wären, müßten wir doch ihrer Erzählung Glauben beymessen; weil jedes Zeitalter denselben den Beyfall gegeben hat, und weil es unmöglich ist, daß ein ganzes Zeitalter sich in einer solchen Materie betrüge; und wenn (das un-

mögliche selbst zuzugeben) wenn auch ihr Zeitalter sie nicht als ächte Zeugen erkennet und angenommen hätte, so müßten wir doch ihnen glauben; weil es eine Unmöglichkeit ist, daß Leute von einem so erhabenen Charakter betrügen wollen.

Dritter Artikel.

Von der Göttlichkeit der Evangelienbücher und der Geschicht Jesu Christi, aus der inneren Beschaffenheit des Evangeliums selbst.

Untersuchet man die Bücher des Evangeliums nach den Regeln einer vernünftigen und genauen Kritik; so muß man eingestehen, daß es keine wahrhaftere Historie gebe als eben diejenige, die sie enthalten. Beurtheilet man diese Bücher nach dem persönlichen Charakter ihrer Verfasser, so ist man ebenfalls bemüssiget, das nämliche einzugestehen. Dieses ist nun so bewiesen, daß ein jeder von diesem wichtigen Punkte überzeuget seyn kann, so daß man es dabey könnte bewenden lassen. Jedoch wird das folgende zum vollständigern Unterrichte noch beygesetzet.

Wer immer mit Aufmerksamkeit die Evangelienbücher lesen, und sonst genug Verstand, und tiefe Einsicht haben wird, um die eigenthumlichen Charaktere dieser verwunderlichen Bücher zu fassen; dieselbigen mit allen Büchern, die der menschliche Witz hat hervorgebracht, zu vergleichen; und den ganzen Unterschied unter diesen, und jenen zu fühlen; derselbe wird ohne Anstande aussagen, nicht allein, daß die Evangelienbücher wahrhaft, sondern

auch göttlich seyen, und nur von Gott ihren Verfassern haben können eingegeben werden, wie die folgende Anmerkungen erweisen werden.

1) Ein jeder Geschichtschreiber will, daß seine Leser ihm glauben; diese Gesinnung ist in der Natur gegründet. Derjenige aber, der eine Historie schreibet, die voll wunderbarer Begebenheiten ist, dergleichen die Menschen bis dahin nicht gesehen haben, steht in äußerster Furcht, man möchte ihm nicht glauben; denn er merket wohl, daß, wenn man ihm nicht glaubet, man ihn verachten, und nicht allein für einen schlecht unterrichteten Menschen, sondern für einen schwachen Geist, für einen Leichtglaubigen, ja für einen Phantasten halten werde. Diese zweyte Gesinnung liegt nicht weniger in der Natur, als die erste. Zu allen Zeiten haben die Menschen äußerst gefürchtet, lächerlich zu werden; und zu jederzeit waren es auch unter allen Menschen die Schriftsteller, die das Lächerliche mehr gefürchtet haben. Wenn sich dann ein Schriftsteller in dem Falle befindet, wovon wir reden, was thut er, dieser Verdrüßlichkeit vorzukommen? Er bereitet auf eine geschickte Art seine Leser, damit sie das Wunderbare, so er erzählen will, annehmen: er giebt Beweise an, oder verspricht, solche nach Gelegenheit anzuführen. Die Evangelisten hergegen bedienen sich keiner solchen Vorsorge, welche jederzeit einen Schriftsteller verräth, der sich selbst oder seinem Gegenstande, oder seinen Lesern nicht trauet. Das Vertrauen, das sie auf die Wahrheit, und auf denjenigen setzen, in dessen Name sie dieselbe der Welt sagen, ist so beschaffen, daß es ihnen nicht einmal in den Sinn kommt, die Kunst zu Hülfe zu rufen, um derselbigen Beyfall zu verschaffen.

Und obwohl sie an der Spitze ihrer Historie die Erzählung des erstaunlichen Wunders, und das zu gleicher Zeit das allergeheimste ist, ansetzen, nämlich die Empfängniß Jesu Christi durch die alleinige Wirkung des heiligen Geistes in der Schooß einer Mutter, die allezeit Jungfrau bleibt, so thun sie nicht einmal eine Erinnerung an ihre Leser, daß die Wunderwerke, die Jesus Christus öffentlich, und in Jedermanns Angesicht gethan hat, so groß seyen, daß sie auch jene, die an ihm selbst, und in Geheim geschehen sind, glaubwürdig machen müssen.

2) Wie die Evangelisten ohne einiger Furcht, also haben sie auch, was noch mehr ist, ohne Eigenliebe geschrieben; bey ihnen läßt sich nicht die geringste Spur von dieser Schwachheit antreffen; sie waren sowohl von der eignen Authorsliebe als von der allen Menschen gemeinen Eigenliebe vollkommen befreyet. Alle Bücher, wovon wir Kundschaft haben (die Bücher des alten Testaments allein ausgenommen) sind soviele Denkmäler der Eigenliebe ihrer Verfasser; die Evangeliumsbücher aber sind das Meisterstück der entgegengesetzten Tugend.

Ein jeder Mensch, der ein Buch schreiben will, sieht jederzeit vornehmlich auf zwey Stücke, (1) von sich selbst den Beyfall zu erhalten, (2) den Beyfall seiner Leser zu erwerben. Er will anfangs ein gutes Buch schreiben, noch mehr aber will er selbiges so beschaffen sehen; jedoch verlanget er vor allem, daß seine Leser eben das davon urtheilen. Er wünschet sich selbst das schmeichelhafte Zeugniß geben zu können, daß er ein vollkommnes Werk verfertiget habe. Er wünschet, daß sein Zeitalter, und die folgenden Jahrhunderte ihm das nämliche

Zeugniß leisten möchten. Das ist die große Belohnung, die er von seinen Untersuchungen, und Nachsinnungen erwartet. Nach dieser Gesinnung, die etwelche berühmte Schriftsteller in gewisse Schranken gesetzt haben, davon sich aber doch keiner jemal hat gänzlich entäußern können, spannet ein Scribent alle seine Verstandskräften an, den Begriff, welchen er sich von einem vollkommenen Werke gemacht hat, zu erreichen: er bringt seine Materien in eine schöne Ordnung: er giebt sich die äußerste Mühe, die Simplicität mit der Erhabenheit der Schreibart, die Kürze, und Genauigkeit mit der Deutlichkeit, die Annehmlichkeit, die Zierlichkeit, und den Wohlklang mit der Stärke, und dem Nachdruck zu vereinigen. Er will, daß man ihm glauben soll, und, weil er das will, so beruft er sich auf Authoritäten, er raisonirt, er macht Anmerkungen. Er will sich beliebt machen, und, weil er das will, entwirft er Beschreibungen und Schilderungen. Er will rühren, und, weil er das will, läßt er allenthalben, wo es die Materie leidet, künstlich geordnete Anmuthungen einfließen. Er weiß, daß die größte Kunst eines Schriftstellers sey, die Kunst selbst zu verbergen, darum verbirgt er auch dieselbe mit allem Fleiße, aber nur zu dem Ende, daß er von geschickten, und einsichtigen Lesern mehr bewundert werde. Dieser ist mit wenigen Worten der Charakter aller Schriftsteller, die in der Welt erschienen sind, seitdem man Bücher schreibt. Es werden aber hier verstanden die großen Schriftsteller in allem Fache, welche man uns als unsere Muster vorstellet, welche auch von allen Jahrhunderten den Beyfall haben.

Die

Die Verfasser der Evangelienbücher sind von allen diesen Schwachheiten, wovon sich kein anderer Scribent hat entäußern können, vollkommen frey. Man mag sich keine simplere, und von Zierrathen mehr entblößte Erzählung einbilden; in ihrer Historie sind lauter Thatsachen: sie selbst reden niemal etwas. Da findet man kein Wörtchen, das gesetzt wäre den Verstand zu rühren: keines, die Ohren zu kützeln: keines, die Leidenschaften zu erregen: Niemal wenden sie Beweise an: niemal machen sie eine Schlußrede, niemal eine Anmerkung: niemal wagen sie eine Muthmaßung. Sie sagen nie, ja sie lassen es nicht einmal von weiten merken, was sie selbst von den Begebenheiten, die sie erzählen; oder von den Personen, die sie lassen auftreten, denken. Niemal zeigen sie eine Bewunderung: sie beloben nichts: sie tadeln nichts: sie erlauben sich nie einige Spötterey: man sieht niemal, daß sie Personen, oder ihre Meinungen und Handlungen beurtheilen: sie machen keine Abschilderungen. sie äußern niemal einen Zweifel: die Formeln: man sagt, man glaubt, man vermuthet, es scheint, es hat das Ansehen, sind lauter Ausdrücke, die man in ihren Büchern nirgendswo findet. Man merket niemal an ihnen eine Erstaunung, einen Unwillen, eine Verbitterung, ein Mitleiden, einige Anzeige jener Gesinnungen, die eine Theilnehmung an den Begebenheiten, die der Geschichtschreiber erzählet, verrathen Jedoch war niemals eine Geschicht zu solchen Anmuthungen mehr aufgeleget. Vergebens würde man in allen Büchern ein ausgewähltes Wort, eine ausgesuchte Redensart, einen lebhaften, und geistvollen Zug, einen jener Sprüche suchen, die gleichsam mit einem Schlage die Seelenkräften, die Einbildung, die Vernunft,

das Herz auf einmal rege machen; indessen hat niemal eine Geschicht dem menschlichen Witze mehr Stoff gegeben, alle diese Zierrathen füglich anzubringen. Man kann nicht sagen, daß die Kunst in den Evangelienbüchern zu bewundern, aber darinnen sehr versteckt sey. Man muß sagen, es sey keine Kunst darinnen, und doch seyen sie über alle Meisterstücke der Kunst unendlich erhaben. Es sind vier Evangelienbücher in der Zahl. Der Unterschied unter diesen vier Büchern ist so auffallend, daß es der Augenschein giebt, sie seyen von vier verschiedenen Verfassern, die sich deßhalben nicht unterredet hatten, aufgesetzet worden; jedoch ist zwischen diesen vier Büchern soviele Aehnlichkeit, daß es der Augenschein giebt, sie seyen von dem nämlichen Geiste eingegeben worden; nun aber ist der Geist, welcher diese vier Bücher eingegeben hat, eigentlich der Geist von einem der vier Verfasser nicht gewesen: so war es dann der Geist Gottes.

Hat die Authorsliebe, davon wir oben geredet, den Evangelisten niemal einigen Fallstrick geleget, was für Leute waren dann diese Evangelisten? Wenn aber die Authorsliebe den Evangelisten eben wie andern Scribenten Fallstricke geleget hat, was für Leute waren dann die Evangelisten, die sich niemal davon haben fangen lassen?

3) Die Evangelisten sind aber nicht nur frey von der Authorsliebe, sondern auch von jener Eigenliebe befreyet gewesen, die allen Menschen gemein ist. Eine neue Seltenheit, die eben so bewundernswürdig ist, als die erste. Die Evangelisten, wenigstens zween davon, der heil. Matthäus, und der heil. Johannes, waren aus der Zahl der

zwölf Apostel, die Jesus Christus zu Grundfesten seiner Kirche gewählet hatte; sie waren auch seine unabsönderliche Gefährten seit dem Anfange seiner Predigten bis zu seinem Tode gewesen. Sie mußten dann nach allen Vorschriften der menschlichen Klugheit entweder nichts von sich selbsten sagen, oder nur auf solche Art davon reden, daß hiedurch die von Jesu Christo mit ihnen getroffene Auswahl gerechtfertiget würde. Was thun sie aber? Sie stellen sich schlecht, und verächtlich vor, welches ohne der Ehrerbietung, die man dem Urtheile des Gottmenschen schuldig ist, zu nahe zu treten, eben soviel war, als das Amt der Apostel schlecht machen, und demselben den glücklichen Fortgang zum Theil benehmen. Allein die Evangelisten gaben einem dergleichen Anschlage fleischlicher Klugheit kein Gehör; die Art, womit die benannten Evangelisten von sich selbst und ihren Mitgefährten reden, ist für alle, die zu denken wissen, das erstaunlichste Ding von der Welt; es wurde uns hart ankommen, mit einem so gleichgültigen Tone von Personen zu reden, die uns nichts angehen, und die uns auch nichts achten. Sie sprechen ganz simpel von ihrem gar geringen Herkommen, von ihren Mängeln, von ihren Schwachheiten, von ihren Fehlern, die sie am meisten herabsetzen, als von solchen Dingen, die mit den Begebenheiten des Lebens Jesu Christi verbunden sind, und zu den Umständen solcher Begebenheiten gehören. Die Eigenliebe will, man soll sich, wo man kañ, entschuldigen, und, wo man nicht kann, sich zuerst anklagen Durch ein so schickliches Betragen rettet man seine Ehre soweit, als sie noch kann gerettet werden, oder man entschädiget sich wegen seiner verlornen Ehre durch diejenige, die man sich von neuem erwirbt. Die Evan-

gelisten aber, die einzigen Menschen in diesem Punkte, erzählen ihre Schwachheiten, ihre Mängel, ihrn gröbste Fehler, ohne sich zu entschuldigen, und ohne sich anzuklagen. Wir müssen dann schlüßen, daß die Evangelisten entweder keine Eigenliebe gehabt, welches sehr selten ist; oder daß sie der Eigenliebe niemal nachgegeben haben, welches noch mehr ist.

Wenn man ferner im Evangelium liest, daß die meisten Apostel Fischer, Leute von einer so schlechten, und niedrigen Profession waren; daß einer aus ihnen ein Publikan, von einer Profession war, die von den Juden verabscheuet wurde: daß sie alle so unfähig und plump gewesen, daß sie auch die deutlichsten Lehren ihres Meisters nicht begriffen: daß sie zuweilen die allergrößten Wunder ohne Rührung, und mit einer solchen Kaltsinnigkeit ansahen, die eine Dummheit anzuzeigen schien; daß sie, als Jesus Christus in der Wüste fünftausend Mann mit fünf Brodten, und zween Fischen, welche die Apostel auf seinen Befehl unter die große Menge austheilten, ersättiget hatte; daß, sage ich, eben diese Apostel, in deren Händen jene Brodte sich so erstaunlich vermehret hatten, keine Erwägung über dieses Mirakel gemacht, und keine Folge daraus gezogen haben, so zwar, daß sie bey einem ganz gleichen Vorfalle über die Mittel, die man, das Jesu Christo in die Wüste nachkommende Volk zu nähren, finden möchte, nicht weniger verwirret, und beunruhiget gewesen; daß sie auch kurz nach diesen zweyen Miracklen der vermehrten Brodte, als Jesus Christus sie gewarnet hatte, sich vor dem Sauerteige der Schriftgelehrten und Pharisäer zu hüten, sich so gröblich geirret haben, und in die Ver-

muthung gerathen sind, Jesus Christus wollte ihnen einen schiefen Verweis geben, daß sie vergessen hätten, Brod mitzunehmen: wenn man im Evangelium die Erzählung von der mehrmal zwischen den Aposteln sich äußernden Eifersucht, wie auch von den Wortstreiten liest, die sich zuweilen des Ranges, und Vorsitzes halber unter ihnen erhoben haben: wenn man endlich liest, daß einer Jesum Christum verrathen: daß ein anderer, welcher unter seinen Vertrauten der erste war, ihn öffentlich dreymal verläugnet habe: daß ihn alle in dem Augenblicke, wo man ihn im Oelgarten gefangen nahm, verlassen, und die Flucht genommen haben: wenn man alles dieses im Evangelium liest, so überfällt den Leser billig eine solche Erstaunung, daß er sich beynahe selbsten befraget, ob die Apostel in der Beschreibung dieser Vorfälle gewußt haben, daß sie von sich selbsten schrieben: hat man jemal etwas dergleichen gesehen? und wie mag man dieses Geheimniß anders erklären, als daß man sage, die Evangelisten haben ihre Bücher aus Bewegung, und unter der Leitung jenes Geistes geschrieben, der die Eigenliebe in dem Herzen derjenigen ersticket, deren Feder er sich bedienet, seine Wunderthaten bekannt zu machen.

4) Nun kommen wir zum letzten Charakter der evangelischen Schriften, der zu gleicher Zeit der erstaunlichste ist, weil ihn kein menschlicher Verstand nachahmen kann, ich verstehe die Unparteylichkeit, die vom Anfange bis zum Ende in diesen Schriften herrschet, und sich jederzeit gleich bleibt. Ein jeder Geschichtschreiber nimmt nothwendiger Weise die Partey für oder wider den Helden seiner Historie, und alle andere Personen, die einige Rolle darinn spielen.

Er

Er macht den Anfang, aus dem, was er gesehen, oder gelesen, und von ihnen hat sagen hören, sich eine gewisse Idee zu bilden, nach welcher er hiernächst sie jederzeit abschildert. Er zeiget sie allezeit so, wie er sie beurtheilet hat, gut, oder böse, gehäßig, oder liebreich, schätzbar, oder verächtlich. Saget er gleichwohl nicht jederzeit offenbar, was er denket, so läßt ers doch so geschickt bemerken, daß der Verstand des Lesers hierdurch noch lebhafter getroffen wird: kurz, ein jedwederer Geschichtschreiber fällt nothwendig ein gewisses Urtheil in Betreff der Personen, die in seiner Historie vorkommen, und vor allen in Betreff dessen, der darinn die Hauptperson spielt. Jeder Geschichtschreiber will daß sein über die Personen seiner Historie gefälltes Urtheil von seinen Lesern angenommen werde. Mithin ist kein Geschichtschreiber, ja es kann keiner vollkommen unparteyisch seyn. Er mag die Geschicht eines Helden beschreiben, den er gesehen hat, oder eines andern Heldens, der zwey tausend Jahre vor ihm gelebt habe, wird er allzeit auf die nämliche Art handeln. Ein jeder kann in sich selbst die Probe dessen, was hier gemeldet wird, finden. Ein jeder macht sich von einem jeden seiner bekannten Mitbürger eine gewisse Idee, und nach dieser Idee, die er von ihnen gefasset hat, spricht er jederzeit von ihnen. Sollte er ihr Leben beschreiben, würde er den nämlichen Weg einschlagen, er könnte auch keinen andern nehmen.

Jedermann weiß, das die Evangelisten, wenn ich so reden darf, mit einer heiligen Liebe zu Jesu Christo eingenommen waren: sie liebten ihn als ihren Meister, als ihren Heiland, als ihren Gott: diese drey Worte sagen alles. Es ist gewiß, daß

sie

sie ihre Bücher zu seiner Ehre geschrieben haben; aber zu gleicher Zeit ist auch gewiß, daß sie mit diesen die geringste Probe ihrer Liebe, und ihres Eifers für ihn gegeben haben. Sie sind die Welt durchgeloffen, sie haben sich tausend Gefahren ausgesetzet: sie haben Verfolgungen, Tormenten und den Tod ausgestanden, um ihn bekannt zu machen, und ihm Anbether zu verschaffen. Stelle dich an den Platz der Evangelisten: bilde dir ein, du habest Jesum Christum so gesehen, wie sie ihn gesehen haben: du erkennetest ihn, wie sie ihn erkannten: du liebtest ihn, wie sie ihn liebten; und du wärest gesinnt, die Historie dieses Gottmenschen zu beschreiben, und das zu dem Ende, damit du deinem Leser die nämlichen Gesinnungen einflößest, die du selbst von ihm hegest. Spürest du nicht in dir selbst, daß diese Geschicht voll der wärmsten Ausdrücke seyn werde? daß man darinn durchaus einen Schriftsteller sehen werde, der von Verwunderung, von Liebe, von Eifer zu Jesu Christo, von Unmuth, und Verachtung gegen seine Feinde ganz eingenommen ist? daß auch diese zerschiedene Gesinnungen sich ganz unvermerkt einschleichen, und an die Spitze deiner Feder stellen werden, ob du dir schon allen möglichen Gewalt anthätest, sie zu unterdrücken? Ich fodere einen jeden sich selbst überlassenen Menschen, die größten Geister sowohl als die simpelsten heraus, ob sie nach den Evangelisten nicht nur eine gleiche, sondern die nämliche Historie anders beschreiben würden.

Eine so beschaffene Geschichte hätte ein jeder von den Evangelisten erwartet; aber das wäre keineswegs jenes, was sie geliefert haben. Gewißlich nichts ist so außerordentlich, und die größten

Wun-

Wunderthaten setzen einen Menschen in keine solche Erstaunung, als dieses gelassene, kaltblütige, gleichgültige und unparteyische Wesen, womit diese Leute, diese Anhänger Jesu Christi bey dem Vorsatze alles zu unternehmen, und alles für seine Ehre zu leiden, von ihm, von seinen Feinden, von seinen Richtern, von seinen Jüngern, von seinen Freunden, von sich selbsten reden. Ein Mensch, der aus dem innersten Afrika an seinen Freund in Deutschland Neuigkeiten überschriebe, daran weder dem einen, noch dem andern etwas gelegen wäre, würde schwerlich seinen Brief mit einer so vollkommnen Unparteilichkeit abfassen, wenn er auch nur Kleinigkeiten vorbrächte; sollte er aber von wichtigen Begebenheiten handeln, würde es ihm ganz und gar unmöglich seyn. Nie erhaschet man die Evangelisten in einer Gemüthsbewegung, niemal sieht man sie von den Sachen, die sie erzählen, eingenommen; sie sagen ganz simpel, was sie wissen, und dabey bleiben sie. Sie reden vom Judas, von den Fürsten der Priester, vom Pilatus, vom Herodes, wie von Jesu Christo, das ist, mit dem nämlichen Tone: sie sprechen von den Wunderthaten Jesu Christi, wie von seinem Leiden, von seiner Glorie, wie von seinen Verdemüthigungen, von seiner Auferstehung, wie von seinem Tode: sie sagen alles, und lassen nichts anmerken: sie machen keine Erwägungen darüber: wie genau man auch dieselbe anmerket, zeigen sie doch selbe nicht einmal an (und was ist dennoch natürlicher, und, wie es scheint, unvermeidlicher, als dergleichen zu machen, oder wenigstens bey solchen Gegenständen sie zu berühren). Allein sie machen keine Erwägungen, sie bemerken nichts, weder von der Hoheit der Lehre Jesu Christi, weder

der von der Richtigkeit und Schönheit seiner Parabeln, weder von der Weisheit und Vernunft seiner Antworten, weder von der Größe seiner Wunderthaten, weder von seiner erstaunlichen Geduld in Mitte der unerhörtesten Schmahen und grausamsten Tormenten, noch von der entsetzlichen Art seines Todes. Eben so wenig thun sie es bey der Verrätherey des Judas, bey der Verläugnung des heil. Petrus, bey der Wütherey der Fürsten der Priester, weder bey der Verblendung des jüdischen Volkes, noch bey der unwürdigen Schwachheit des Pilatus. Mit einem Worte, sie sprechen, sie zeigen sich niemal in ihren Historien: die Sache redet durchaus allein.

In dem Leben Jesu Christi kommen gewisse Züge vor, die nach den Begriffen, welche sich der menschliche Witz, der ein Geist der Hoffart ist, von den Dingen macht, der Majestät des Gottmenschen nicht allerdings anstehen, z. B seine Flucht in Aegypten, seine Kämpfe gegen den höllischen Versucher, seine Niedergeschlagenheit im Oelgarten. Die Evangelisten erzählen doch diese Züge gleich den andern, simpel, ohne Verhehlung, ohne einige Vorsorg zu gebrauchen, um den nachtheiligen Eindrücken, die sie auf das Gemüth ihrer Leser machen könnten, vorzukommen. Man sollte sagen, diese Leute hätten in den Begebenheiten des Lebens Jesu Christi nur auf die Begebenheiten selbsten gesehen, und niemal gewußt, diese Begebenheiten zu schätzen, derer Ursachen zu ergründen, oder derer Folgen vorzusehen; mit einem Worte, ihr Verstand habe nicht weiter gereichet, als ihre Augen, und Ohren, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf.

Diese

Diese ist nun die Beschaffenheit der Historie, die uns die Evangelisten von Jesu Christo gegeben haben, das sind die Charaktere ihrer Erzählung, die man insgesammt in die vollkommenste Unpartheylichkeit, die man sich immer vorstellen mag, beschliessen kann. Erinnern wir uns hier, daß zween dieser Evangelisten Apostel Jesu Christi, die zween andere Jünger, einer des heil. Petrus, der andere des heil. Paulus gewesen: daß alle Jesum Christum als ihren Meister, ihren Heiland, und ihren Gott liebten, das ist, mit der heftigsten Liebe, und daß sie aus Eifer für seine Glorie mit Gefahr ihres Lebens unternommen haben, ihm die ganze Welt unterthänig zu machen.

Jetzt frage dich, mein Leser! ob du begreifest, entweder wie so paßionirte Leute für Jesum Christum, als die Evangelisten waren (man muß hier den Ausdruck zu gut halten) mit jener Gleichgültigkeit, die in ihrer Historie herrschet, von ihm haben reden können? oder wie Leute, die von Jesu Christo mit dieser Art der Gleichgültigkeit, die in ihrer Historie herrschet, geredet haben, so paßionirt für ihn haben seyn können, wie sie doch bekanntermassen gewesen sind. Indessen sind diese beyde Punkte in gleichem Grade gewiß. Wie konnten sich dann die Evangelisten miteinander hierinn vereinigen? wie konnten sie das thun, was dem menschlichen Verstande offenbar unmöglich ist, und was noch keiner vor ihnen, und keiner nach ihnen hat thun können? wie, wenn sie nicht den Geist Gottes hatten?

Untersteht sich wohl jemand hier zu sagen, man müsse, wenn man die Sache im Grunde be-

trachtet, eine Historie so beschreiben, wie sie die Evangelisten beschrieben haben, indem die Wahrheit für sich selbst bestehe; und daß man sie durch Auszierung verdunkele; und, wenn man sie zuviel beweiset, verdächtig mache rc. — Allein ich antworte erstens auf diesen Einwurf: so gestehet ihr dann, daß die Evangelisten von der Wahrheit der Sachen, die sie beschrieben haben, versichert gewesen; sobald ihr aber das eingestehet, sind wir schon in der Hauptsache eins. Mehr verlanget ein Christ von einem Juden, Heyden, Muselmann, Freydenker nicht. Zweytens ich befrage sie, ob die Geschichtschreiber, welche vor, und nach den Evangelisten waren, gewußt, oder nicht gewußt haben, daß die Wahrheit für sich selbst bestehe? Wußten sie es, warum haben sie nicht auch nach dem Stil der Evangelisten geschrieben? wußten sie es aber nicht, wie haben es die Evangelisten gewußt? Woher ist ihnen dieses Vertrauen auf die Wahrheit anders zugekommen, als von dem, der die Wahrheit selber ist, nämlich von Gott? Gott hat ihnen dann diese Dinge eingegeben; so sind dann ihre Schriften göttliche Bücher — Wie aber, sagt einer, können wir wissen, daß die Evangelienbücher in ihrer ersten Reinigkeit, und so, wie sie aus den Händen ihrer Verfasser ans Licht getreten, bis zu uns gekommen sind? wie konnten sie durch soviele Jahrhunderte, und unter der Feder sovieler Abschreiber, ohne einige Abänderung zu leiden, durchkommen? — Antwort: Erstens, war Gott wegen der Ehre seiner Weisheit, und Gütigkeit verpflichtet, die Bücher des Evangeliums sowohl als die Bücher des alten Testaments, ja noch vielmehr, und ehender von aller wesentlichen Verfälschung rein zu erhalten. Zweytens, betrachte

benebens, daß die Evangelienbücher, sobald sie aus den Händen ihrer Verfasser gekommen, in den Händen aller Christen gewesen sind: daß die Christen für diese Bücher jederzeit eine ganz religiöse Verehrung gehabt haben: daß sie dieselbigen allzeit als heilige, nnd geheiligte Bücher angesehen haben, das ist, als solche, die ihre Glaubenslehren, ihre Gesetze, ihre Offenbarung, die authentischen und ersten Urkunden ihrer Religion enthalten: daß diese Bücher seit dem Anfange des Christenthums allezeit in den kirchlichen Zusammenkünften der Christen gelesen worden, daß dieselbigen nach entstandenem Christenthum jederzeit vorzüglich die Bücher der Christen, die Bücher der Priester, und der Laien, der Großen, und des gemeinen Volkes gewesen sind. Nun sind Bücher von diesem Charakter nothwendiger Weise gegen alle wesentliche Verfälschung gesichert. Warum? weil das Publicum dieselbige wegen dem öftern Lesen und Hörenlesen auswendig weiß: weil das Publicum, welches dieselbigen als seinen theuersten Schatz ansieht, alle Texte derselben gleichsam unter den Augen hält: unmöglich also kann ein Mensch es unterfangen, etwas von diesen Büchern wegzunehmen, oder etwas beyzusetzen, oder eine wichtige Abänderung darinn zu machen, ohnedaß das Publicum, oder die Gesellschaft, welcher sie zugehören, einer solchen Unternehmung auf der Stelle sich widersetze. Die ganze Folge der Kirchengeschicht beweiset durch achtzehn Jahrhunderte, was man hier eben vorträgt. So oft die Ketzer nur ein Wort dem Text des Evangeliums haben beysetzen, eins unterdrucken, oder verändern, oder einen Text anders lesen wollen, als die katholische Kirche las, hat sich gegen dieselbigen die ganze Kirche, und zwar an allen Orten der Welt erhoben,

hoben. Hiemit ist es augenscheinlich, daß die Abänderungen, die bey dergleichen Büchern vorfallen können, keine andere sind, als solche, die der offenbaren Wachtsamkeit der Gesellschaft, welcher sie zugehören, entwischen können, und also nothwendiger Weise nur unerhebliche Veränderungen sind.

Vierter Artikel.

Die Wahrheit, und Göttlichkeit der Evangeliumsbücher besteht fest, ohngeachtet die Juden Jesum Christum verläugnet, und gekreuziget haben.

Wider alles dieses, was hier bewiesen ist worden, kann man nur zwo Schwierigkeiten noch setzen, die Anfangs jedermann in den Sinn kommen, die aber auch leicht zu erörtern, und zu beantworten sind. Fragweise lauten sie also:

1) Ist alles, was die Evangelisten von Jesu Christo erzählen, recht wahr, und recht sicher? 2) Wenn alles, was die Evangelisten von Jesu Christo erzählen, recht wahr, und sicher ist, wie haben sich dann die Juden geweigert, ihn für den ihren Vätern versprochenen Messias zu erkennen, da alle Kennzeichen dieses Messias in seiner Person so sichtbarlich erschienen sind, wie in der Einleitung kürzlich gezeiget worden? Wie haben sie sich so weit vergangen, daß sie diesen so heiligen Menschen, der auch so erstaunliche und so bewährte Wunder unter ihnen selbst gewirket hat, an dem Kreuze sterben liessen? Ist es nicht ganz und gar unmöglich, diese zween Punkte zusammen zu reimen? denn jemehr das, was die Evangelisten von der Heiligkeit, und

den Mirakeln Jesu Christi erzählen, wahr ist, destoweniger wird man begreifen, wie ihn die Juden verläugnen, und am Kreuze haben hinrichten können. Je gewisser hingegen es seyn wird, daß die Juden Jesum Christum verläugnet, und daß sie ihn am Kreutze hingerichtet haben; destoweniger mag man begreifen, daß alles wahr seyn könne, was die Evangelisten von seiner Heiligkeit, und von seinen Mirakeln berichten.

I. §. Antwort auf die erste Frage. Ich wiederhole: nichts ist leichter, als diese zween Einwürfe zu beantworten. Ist das, was die Evangelisten von Jesu Christo erzählen, recht wahr und sicher? ich frage meiner Seits, ob alles, was man mit seinen Augen sieht, wirklich so sey, und ob es nicht anders seyn könne? Ich frage, ob es wahr ist, daß das Evangelium Jesu Christi in der ganzen Welt verkündiget, und angenommen sey worden? ob es wahr sey, daß die Welt christlich sey? Nun wisse, daß alles, was du siehst, nicht wahr seyn könne, ohne daß alles, was die Evangelisten von Jesu Christo erzählen, auch wahr sey; inmassen einer Seits alles, was du siehst, nur die Erfüllung desjenigen ist, was in dem Evangelium vorgesagt worden; und anderer Seits unmöglich ist, daß die Welt christlich geworden, ohne daß man ihr erwiesen habe, alles befinde sich wahr zu seyn, was das Evangelium von Jesu Christo meldet.

Indessen will ich mit dieser Antwort, wie entscheidend sie auch immer ist, mich nicht begnügen, sondern dich zur Erwägung der vorhergehenden dreyen Artikeln verweisen, worinn überzeugend erwiesen worden, daß man sich unmöglich ein Buch

einbilden könne, welches mehr scheinbare Kennzeichen der Glaubwürdigkeit, der Wahrheit, und der Göttlichkeit habe, als das Evangelium.

II. §. Antwort auf die zweyte Frage und Schwierigkeit. Wenn aber alles, was die Evangelisten von Jesu Christo beybringen, wahr ist, wie haben sich die Juden geweigert, ihn für den Meßias, welchen Gott ihren Vätern versprochen hatte, anzuerkennen, da alle Kennzeichen dieses Meßias in seiner Person so sichtbar erschienen sind? Wie haben sie sich so weit vergangen, daß sie diesen so heiligen Menschen, der unter ihnen so erstaunliche und bewährte Mirakel wirkte, am Kreutze sterben ließen?

Antwort. (1) Die Juden haben selbst jederzeit eingestanden, und gestehen noch ein, daß Jesus Christus sehr große Mirakel gethan habe, und daß sie ihn doch am Kreutze hingerichtet hätten. Diese Thatsachen sind mithin durch das Eingeständniß derjenigen selbsten gewiß, die es am meisten hätten wegläugnen müssen. Nun wann eine Thatsache für gewiß anerkennet ist, ist es nicht mehr erlaubet zu fragen, ob dieselbige möglich oder wahrscheinlich sey.

(2) Es ist aber das Verfahren der Juden mit Jesu Christo, wie erschrecklich es immer seyn mag, nichts weniger als unwahrscheinlich. Vier wilde Leidenschaften, deren Eigenschaft ist, nichts zu mäßigen, haben die Vornehmsten unter den Juden wider Jesum Christum aufgehetzet, Die Rache, die Eifersucht, der Ehrgeiz, und die falsche Politik.

Die Rache. Jesus Christus hatte mehrmalen die Gleißnerey der Priester, der Schriftgelehrten, und Pharisäer, die den ersten Rang bey den Juden hatten, und alles in Bewegung setzten, an Tag geleget.

Die Eifersucht. Jesus Christus hatte den Beyfall von einem großen Theil des Volkes. Man bewunderte seine tiefe Gelehrtheit, seine erhabene Heiligkeit, seine Mirackel, welche er mit einer Leichtigkeit wirkte, die an sich selbst unter allen das größte Wunderwerk war. Man sah ihn als einen sehr großen Propheten an: sein guter Ruf nahm immerdar mehr zu: viele glaubten, er seye der Messias: diese Meinung gewann von Tag zu Tag mehr Glauben. War es dann nicht natürlich, daß mit Stolz angefüllte Leute, dergleichen jene gewesen, von welchen wir reden, eine Eifersucht gegen ihn faßten, und seinen Fortgang nur mit tödtlichem Unwillen ansahen?

Der Ehrgeitz. Diejenigen, von denen die Rede ist, waren weit entfernet, einen armen Menschen für den Messias anzunehmen, einen solchen Menschen, den sie geringer als sich selbsten hielten, und unter dessen Regierung sie nichts gewesen wären.

Die falsche Politik. Sie fürchteten, das durch seine Mirackel gerührte Volk möchte sich gähling für ihn erklären, ihn auf den Thron setzen, und so könnte ein solcher Lärmen die Waffen der Römer, die damals ihre Oberherrn waren, über die Nation ziehen. Bey dieser Furcht glaubten sie, es sey vonnöthen, von diesem Menschen sich zu entledigen, und ihn für das Heil der Nation aufzuopfern.

Aus allen diesen zusammengenommenen Ursachen machten sie den Schluß, Jesum Christum um das Leben zu bringen. Man mußte in solchem Handel geschwind zu Werke gehen; man mußte sich mit offenbarer Gewalt seiner Person versichern, und weder dem Volke, weder dem Landpfleger Zeit lassen, die Sache zu überlegen. In Ansehung der Folgen, die aus diesem Handel entstehen konnten, war man wenig besorget; man würde nach Möglichkeit Vorsehung thun. Das Hauptwerk war, die Sache auszuführen. Sie ergreifen dann in der Ungestimme der ersten Bewegung auf einmal ihre Maaßregeln: sie bedienen sich der ersten aufstoßenden Gelegenheit, sich der Person Jesu Christi zu bemächtigen: sie selbst ziehen ihn im Auflaufe, und Lärmen vor dem Pilatus, und stellen sich als seine Ankläger dar. Da sie gegen den hochheiligen Verklagten nichts beweisen können, suchen sie seinen Richter in Furcht zu setzen, und es gelingt ihnen: sie hetzen wider Jesum Christum das Volk auf, und bringen es dahin, daß es mit großem Geschrey seine Hinrichtung begehrte: der schwache Pilatus weicht: Jesus Christus wird seinen Feinden überlassen, und ans Kreutz geheftet.

Die Häupter der Nation wußten nicht, daß Jesus Christus der Messias, und der König der Glory sey; hätten sie es gewußt, würden sie ihn nicht gekreuziget haben, das gebe ich zu; aber, wenn sie nicht wußten, daß Jesus Christus der Messias sey, ist es daher gekommen, weil sie dieses nicht wissen wollten. Gewiß konnten sie keineswegs bezweifeln, daß in diesem Menschen etwas großes, und außerordentliches sey. Allein, nach allem dem war ein solcher Messias, wie Jesus Christus

stus, nicht nach ihrem Geschmacke, und, was immer daraus entstehen könnte, haben sie ohne weitere Untersuchung entschieden, er sey der Messias nicht. Da sie sich nun einmal wider Jesum Christum erkläret hatten, so glaubten sie, ihre Ehre wäre damit verbunden, und sie könnten nicht mehr zurückgehen, ohne sich selbst zu beschimpfen. Sie schritten dann voran mit dem Entschluß, alles zu wagen, und, wenn es nöthig wäre, ehender sich selbst ins Verderben zu stürzen, als ihren ersten Schritt abzuändern. Mithin haben sie ihre äußersten Kräften angewendet, das Volk in ihre Gesinnung zu ziehen, und haben es endlich dahin gebracht, daß es mit ihnen gemeinsame Sache machte, und den Tod Jesu Christi verlangte. Also stunden sie fest gegen die Wunder, die bey dem Tode dieses Gottmenschen geschahen, hernach auch gegen die Miracktel, die seine Apostel gewirket haben, um seine Auferstehung, und göttliche Sendung zu bezeugen. Sie verfolgten dieselbigen mit einer unglaublichen Erbitterung, und sammt ihnen jene Juden, die sich bekehret hatten: sie gaben sich keine Ruhe, bis es ihnen gelungen war, ihre Wuth der ganzen Nation einzuflößen, und dieselbige im Unglauben zu befestigen. Das ist kein System; alles, was hier angeführt wird, ist nichts anders, als was die Evangelisten davon erzählen. Wenn es aber auch ein System wäre, ist es dem Charakter des menschlichen Herzens, und dem Genie der Passionen der Menschen, und vor allen gewisser Menschen so angemessen; es stellet den gewöhnlichen Gang derselben sowohl vor, daß dieses allein erkleckte, alles Verfahren der Hohenpriester, der Schriftgelehrten, und Pharisäer gegen Jesum Christum wahrscheinlich zu machen. Wer das menschliche

Herz

Herz noch nicht kennet, mag es aus dem Umgange mit den Menschen, aus den Erwägungen, die er über sich selbsten anstellen wird, und hauptsächlich aus der Lesung der Historie in der Folge erkennen lernen. Er wird alsdan sehen, daß unter allen Leidenschaften des Menschen der Stolz die heftigste sey, und daß die größte Angelegenheit des Menschen, und sonderlich gewisser Menschen, insgemein die Angelegenheit der Glory genennet werde: daß unter jenen, die man Gelehrte, schöne Geister, und vor allen Große, Leute vom Range, Staatsleute nennet, sehr wenige seyen, die nicht bereitet wären, alles dieser Angelegenheit aufzuopfern: daß es hauptsächlich ihrem Charakter gemäß sey, niemal Unrecht haben wollen, und aus einer nothwendigen Folge nicht allein niemal zusagen: ich habe Unrecht; sondern niemal nachzugeben, niemal zurückzuweichen, aus Furcht, man möchte sagen, sie erkennten endlich, daß sie Unrecht hätten: einen Fehltritt durch hundert andere noch gröbere Fehltritte zu unterstützen: nicht die geringste Achtung für das gegenwärtige Zeitalter noch für die zukünftige Jahrhunderte zu haben: die Ungerechtigkeit durch andere Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen, die Gewaltthätigkeit durch andere Gewaltthätigkeiten, die Lasterthat durch andere Laster: sich wider die Religion und die Vernunft selbst aufzulehnen, gegen die Gerechtigkeit, und Menschlichkeit, gegen alle sowohl persönliche, als auswendige Gefahren. Man wird Leute sehen, die ehender vermögen, ihr Haus, ihr Vaterland, sich selbsten zu Grunde zu richten, als die Schande auf sich zu nehmen, und zu bekennen: ich habe Unrecht. Die Geschichtskunde wird dir von dem, was hier gesagt wird, tausend schreckbare Beyspie-

se zeigen. — — Und aus diesen Beyspielen kann ein jeder also folgern:

Die Hohenpriester, und alle Häupter der jüdischen Nation waren Leute voll Hochmuth, und Ehrsucht; sie mußten dann über Jesum Christum Eifersucht fassen, als dessen Glory die ihrige verdunkelte. Jesus Christus hatte ihre Gleißnerey an Tag gelegt; sie mußten ihn darum hassen: sie waren auch eifersüchtig über Jesum Christum, und haßten ihn; sie mußten sich dann laut wider Jesum Christum erklären, und sie erklärten sich auch laut wider ihn. Sie mußten dann Jesum Christum wüthig verfolgen, bis sie mit seiner Hinrichtung ihren Endzweck erhielten, und sie haben ihn auch hingerichtet. Sie mußten sich dann wider die bey seinem Tode erfolgten, und von seinen Aposteln gewirkten Wunder auflehnen, und mit Anwendung der äußersten Kräften den Fortgang ihrer Predigten aufhalten, aus Furcht, daß, wenn die Nation ihn für den Messias erkennen sollte, es nicht sonnenklar würde, daß sie den Messias umgebracht hatten, und daß sie hiemit die lasterhaftesten unter allenBöswichtern wären.

Zu allem, was bisher gesagt worden, ist noch beyzufügen, daß aus Gelegenheit vieler Stellen der Propheten, worinnen von der geistlichen königlichen Hoheit des Messias, von der Ausdehnung seines Fürstenthumes, und von den Wundern seines Reiches mit herrlichen Ausdrücken gesprochen wird, die Juden, welche diese Stellen mit ihren durch Stolz, und Ehrsucht bezauberten Augen lasen, sich selbst den Begriff eines solchen Messias gebildet hatten, als würde er ein großer Eroberer, und gro-

ßer

ser König seyn; der auch nach bestiegenem Throne seiner Väter sich alle Nationen der Welt unterwerfen, und sie mit vieler Weisheit, und Glory regieren werde, wie sie es noch wirklich hoffen.

Nun aber sahen die Hohenpriester, und Aeltesten des Volkes an Jesu Christo nichts, das diesem Begriff ähnlich wäre. Jesus Christus war arm, demüthig, eingezogen, und ohne Stolz; er war nur durch seine Weisheit, und durch seine Heiligkeit groß. Das war also der Messias nicht, den die Juden wollten; obwohl er derjenige war, den Gott ihren Vätern versprochen hatte. Darum haben sie Jesum Christum verworfen, und eben mit dieser Verwerfung haben sie ihm, ohne es zu wissen, das letzte, und unter allen Kennzeichen des Messias meistens entscheidende gegeben; sich aber selbsten das entsetzliche Urtheil der Verbannung, welches ihnen so oft war angekündet worden, über den Hals gezogen.

Beschluß.

Weil nun die Juden diesen wahren Messias, den Gott ihren, und unsern ersten Aeltern und in ihrer Person dem ganzen menschlichen Geschlechte, hernach dem Abraham, Isaak, und Jakob versprochen hatte: den nach dem Jakob selbst alle Propheten bis zum Malachias dem jüdischen Volke angekündet hatten: den dieses Volk durch seine Opfer, und Ceremonien vorgebildet und durch seine Heilige, und seine Helden vorgestellet hatte; weil sage ich, die Juden jenen Messias, den sie erwarteten, und seit so vielen Jahrhunderten als ihren Erlöser verlangten, eben da ihnen Gott denselben ge-

schenket hatte, mit einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit keineswegs haben erkennen; sondern am Kreutze hinrichten, und eben hiedurch, nach der Weißagung Jesu Christi selbst, ihn, so zu reden, den heydnischen Nationen überlassen wollen, die ihn fast bey achtzehnhundert Jahre schon besitzen, bleibt uns als den Nachfolgern dieser nichts anders über zu thun, als daß wir mit diesem Vorbild, und Buche allezeit vor Augen, uns in dem Leben, Leiden und in der Lehre dieses anzubethenden Erlösers lebenlänglich stets unterrichten, welchen Gott der Welt eben sowohl zum Vorbild, und Lehrer, als zum Heiland gegeben hat: daß wir mit einer vollkommnen Unterwerfung des Geistes, und Verstandes alles glauben, was er geoffenbaret hat: daß wir mit gänzlicher Gelernigkeit des Herzens alles ausäben, was er uns befohlen hat, und daß wir seine göttliche Beyspiele für eine Regel unsers ganzen Betragens nehmen, und auch andern, sonderbar Untergebenen, zum gleichen Zwecke empfehlen, und vorstellen.

A. Z. G. E. G. u. M.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vorbild und Buch der Christen, das ist, Jesus Christus und sein Evangelium nach ihrem vorzüglichsten Ansehen über alle andere Vorbilder und Bücher betrachtet, als ein Anhang des Leben und Leidens Jesu Christi

Innsbruck 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 5277
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294336-0
VD18 1253000X-001